



CARTOON: MAX SPRING



PORTRÄT

Debattieren in Davos

CORNELIA HOFER. Ob beim Joggen oder am Diskutieren: Die freischaffende Journalistin ist dauernd in Bewegung. Workshops für Jugendliche, Reisen nach Südafrika, Buchprojekte und ihr Engagement als Sterbebegleiterin halten sie auf Trab. Bewegte Debatten faszinieren sie auch am Open Forum Davos, wo sie Stammgast ist. > Seite 12

KOMMENTAR

SAMUEL GEISER
ist «reformiert.»
Redaktor in Bern



Hilflose Helfer?

VERGANGENHEIT. Was kriege ich als Gegenwert, wenn ich einem Hilfswerk spende? Bloss einen Schluck gutes Gewissen, ein Häppchen Ablass von der «Sünde», dass es mir unverschämt gut geht? Es gab Zeiten, da wars ein bisschen mehr: «Wer durch Almosen geben will, was er der Gerechtigkeit schuldet, spottet der Nächstenliebe», predigte der brasilianische Bischof Don Helder Camara. Er mahnte die Hilfswerke, die Hälfte der Spenden in die «Bekehrung» der eigenen Gesellschaft zu investieren. Hilfswerke in seinem Sinn muteten uns einiges zu. Für einen Spendenfranken erhielt man damals retour: die unbequeme Aufklärung über die Verstrickung von Hunger, Luxuskonsum, Rohstoffspekulation und Vertreibung von Kleinbauern.

GEGENWART. Alles Schnee von gestern? Fast scheint so. Heute spende ich an der Migroskasse dem WWF – via das Stickeralbum «Oceanmania». Heute unterschreibt das evangelische Werk Mission 21 zusammen mit Novartis ein Wirtschaftsmanifest (s. rechts). Heute geht Nestlé-Chef Roland Decorvet aus dem Stiftungsrat des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) – und niemand will sagen, warum er kam und was er brachte (s. Seite 3). Alles bloss zeitgemässes «Sozialmarketing», notwendige «Positionierung am Spendermarkt», effizientes «Partnership»?

ZUKUNFT. «Nestlé ist die beste Entwicklungsorganisation», lautet das Credo von Roland Decorvet. Wenn dem so ist: Warum denn nicht gleich die Hilfswerke als Unterabteilung in den Nahrungsmittelkonzern integrieren?

Wohltätig shoppen

MARKETING/ Hilfswerke suchen für Sponsoring und gemeinsame Medienauftritte vermehrt die Nähe zur Wirtschaft. Eine heikle Gratwanderung.

In Sachen Solidaritätsmarketing hat die Migros Erfahrung. Die Bilder der «Oceanmania» sollen Kinder für die Unterwasserwelt sensibilisieren und zugleich die Kasse des WWF füllen. Kauft man eine Packung Pampers, sponsert man ein Impferum für Unicef. Dieses fällt mit acht Rappen pro Stück aber kaum ins Gewicht. Sozialmarketing ist auch bei Coop angesagt. Kurz vor Weihnachten hiess die Glückskette-Parole des Grossverteilers: «Jeder Rappen zählt». Wer einen «Grittibänz» erstand, überwiegen zehn Rappen zugunsten von Hilfsprojekten für ehemalige Kindersoldaten.

Von der Idee, Einkaufen mit Wohltätigkeit zu verknüpfen, hält Sara Stalder, Geschäftsleiterin der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), wenig: «Ich will nicht von Firmen vor dem Warenregal zu einer Hilfsaktion manipuliert werden», sagt sie. «Wenn ich spende, dann bewusst.» Als «skandalös» bezeichnet sie den Werbeaufwand der Unternehmen im Verhältnis zu dem, was durch die Aktionen an Spendengeldern ausgelöst wird.

SOZIAL. Im umkämpften Schweizer Spendenmarkt suchen auch kirchliche Hilfswerke vermehrt Sponsoren unter den Wirtschaftsunternehmen. Symptomatisch ist für Sara Stalder das Beispiel von Caritas: Mitte Dezember hat das katholische Hilfswerk den Billigdiscounter Aldi als Vertriebskanal für seine Aktion «Eine Million Sterne» genutzt. Für Sara Stalder ist dies problematisch, da Aldi Caritas-Maximen wie den fairen Handel in seinem Sortiment nur am Rande berücksichtigt. Soziales Sponsoring geht das Hilfswerk auch anderswo ein: Die Caritas-Läden für Armutsbetroffene werden mit Spenden von Nestlé oder Aldi bestückt.

PARTNERSCHAFTLICH. «Gut mit Sponsoringpartnerschaften umzugehen, ist für Hilfswerke immer eine Gratwanderung», ist Sara Stalder überzeugt. Auf die heiklen

Geschäftsbeziehungen zwischen Hilfswerken und Wirtschaft angesprochen, betont Caritas-Kommunikationschef Odilo Noti: «Wir verhandeln mit unseren Partnern stets auf gleicher Augenhöhe.» Das gelte für die Zusammenarbeit mit Lidl ebenso wie für jene mit Nestlé, Aldi oder Coop.

ETHISCH. Potenziellen Partnern aus der Wirtschaft will auch Martin Breitenfeldt, Direktor des evangelischen Werks Mission 21, auf gleicher Ebene begegnen. Mit einer Ausnahme: Das Sponsoring von Mission 21 durch Firmen kommt für ihn nicht infrage. Scheinbare Nähe zur Basler Chemie bewies das Missionswerk allerdings, als es im Juni 2009 gemeinsam mit der Novartis-Stiftung das globale Wirtschaftsmanifest unterzeichnete. Novartis ist in Kirchenkreisen umstritten: weil die Firma auch bei Aidsmedikamenten strikt auf den Patenten beharrt. Und weil Klaus Leisinger, Leiter der Novartis-Stiftung, die Gentechnik propagiert. «In erster Linie geht es um die generellen Inhalte des Manifests, und nicht darum, ob wir in allen Punkten übereinstimmen», hält Martin Breitenfeldt den Kritikern entgegen. Schliesslich passe der Inhalt des Manifests zu Mission 21. Dafür seien – in enger Zusammenarbeit mit der Stiftung Weltethos – die gemeinsamen Leitlinien der Weltreligionen für ethisches Wirtschaftshandeln erarbeitet worden.

KRITISCH. Zurückhaltung beim sozialen Sponsoring zeigt das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks). Ausserhalb der Regionalstellen sind Firmenpartnerschaften bisher kein Thema. Heks-Kommunikationsleiter Hanspeter Bigler räumt aber ein: «In Zukunft werden wir auch diese Möglichkeit prüfen. Vorab werden aber die ethischen Rahmenbedingungen festgelegt.» Firmen, die diesen Standards nicht genügen, kämen für eine Partnerschaft nicht infrage. **DELFBUCHER**

SOZIAL-MARKETING

Beim Sozialmarketing gehen gewinnorientierte Unternehmen eine Allianz mit Hilfswerken oder Nichtregierungsorganisationen ein. Dabei wird Wohltätigkeit mit dem Kauf von Produkten verbunden. Für die Hilfswerke bietet sich damit die Chance, durch die Marketingwirksamkeit eines Unternehmens Fundraising zu betreiben. Die Firmen ihrerseits nutzen den Vorteil, öffentlichkeitswirksam ihr soziales oder ökologisches Image zu demonstrieren.

VERANSTALTUNG: Marketing oder Aufbruch? Die Rolle der kirchlichen Hilfswerke. Podium in der Reihe «Politische Abendgottesdienste».

11. Februar, 18.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich. www.politischegottesdienste.ch

DOSSIER



Suppenküche

Arbeiten für Gotteslohn

FREIWILLIGE. Gehts um Freiwilligenarbeit, liegt die Schweiz im internationalen Vergleich weit vorne. Was motiviert Menschen, unentgeltlich Gutes zu tun? «reformiert.» stellt Wohltätige aus ganz Europa vor und fragt in einem Rätsel nach den Begründern weltbekannter Organisationen. > Seiten 5 – 8



ZVISITE

Der Tod in den Religionen

BESTATTUNG. Im Tod sind alle gleich. Trotzdem wollen Christen anders bestattet werden als Muslime und Juden anders als Hindus. «zVisite» befasst sich mit den letzten Dingen. > 2. Bund

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Silvester-gottesdienst, Kirchenbasar, Kinderspielgruppe: «reformiert.» informiert, was in Ihrer Kirchgemeinde im ersten Monat des neuen Jahres läuft. > 3. Bund

NACHRICHTEN

Neuenburger Kirchen vor Finanzloch

KONZERNPOLITIK. Weil der amerikanische Zigarettenkonzern Philip Morris seinen Beitrag an die Neuenburger Landeskirchen gestrichen hat, haben diese grosse Finanzsorgen. Allein die reformierte Kirche muss einen Verlust von 900 000 Franken verdauen – zehn Prozent des Budgets. Der reformierte Kirchenpräsident Gabriel Bader schlägt vor, dass soziale Dienste der Kirche künftig durch Beiträge aus Kantonssteuern bezahlt werden. Bader denkt auch an einen Solidaritätsbeitrag. Neuenberg kennt keine obligatorischen Kirchensteuern.

Ausschaffungen: Gegen Automatismus

MAHNUNG. Nach dem Ja des Schweizer Stimmvolks zur Ausschaffungsinitiative rufen die Schweizer Bischofskonferenz und der Schweizerische Evangelische Kirchen-



Umsetzung: bitte mit Augenmass

bund (SEK) die Behörden auf, die Initiative menschenrechts- und völkerrechtskonform umzusetzen. Jeder Einzelfall müsse sorgfältig geprüft werden, so die Kirchen: «Drohen im Empfängerland Verfolgung, Folter oder andere Menschenrechtsverletzungen, dürfen keine Ausschaffungen erfolgen.» Die nun angenommene Volksinitiative sieht vor, dass Ausländern, die wegen bestimmter Delikte straffällig werden oder missbräuchlich Sozialleistungen bezogen haben, das Aufenthaltsrecht automatisch entzogen wird.

Religionsfreiheit in islamischen Ländern

PETITION. Über 50 000 Personen haben eine Petition der Schweizerischen Evangelischen Allianz für Religionsfreiheit in islamischen Ländern unterschrieben. Die Glaubensfreiheit in einigen Ländern mit muslimischen Mehrheiten werde zunehmend missachtet. Konvertiten würden oft von Familie und Dorfgemeinschaft ausgeschlossen und manchmal mit dem Tode bedroht. Scharia- und Blasphemiegesetze gefährdeten Christen zusätzlich. Gefordert wird ein «entschiedenes Intervenieren der offiziellen Schweiz», dort, wo elementare Bürgerrechte verletzt werden.

Showdown und viel Flurschaden

KÖNIZ/ Der Konflikt zwischen Pfarrer Urwyler und dem Kirchgemeinderat ist erneut eskaliert. Eine Einschätzung.

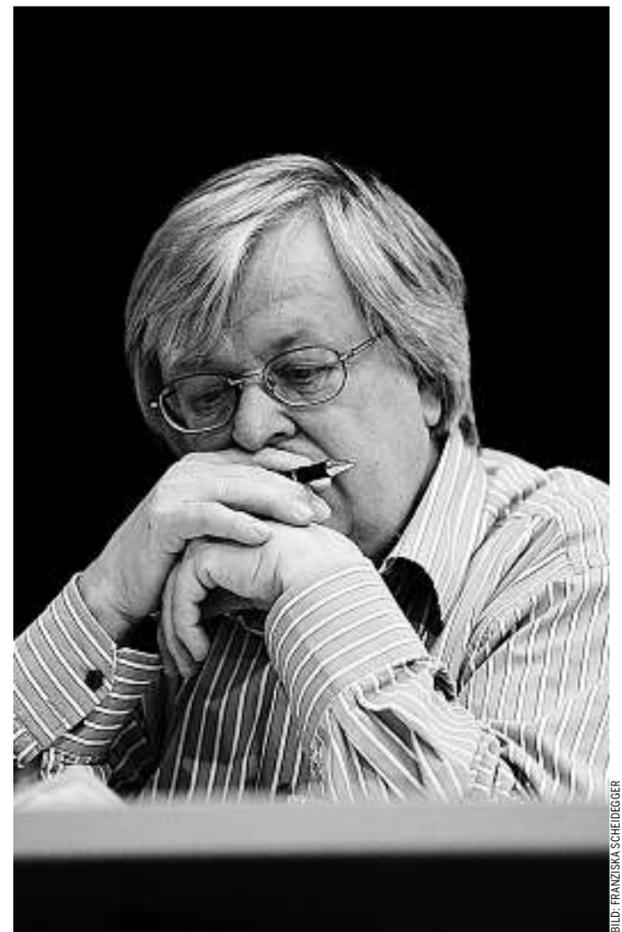
Wem soll man nun glauben: dem Kirchgemeinderat, der behauptet, «bis ans Limit gegangen» zu sein, oder dem Pfarrer, der nach eigenen Worten zwar «zu tun gibt», aber die Abmachungen eingehalten haben will? Die Frage beschäftigt nicht nur Könizerinnen und Könizer. Das Abberufungsverfahren gegen Pfarrer André Urwyler (siehe Kasten) ist in den letzten Wochen im ganzen Kanton zum Medienereignis und Stammtischthema geworden. Niemand weiss Genaues, aber alle haben eine Meinung.

VIEL GEREDE. «Und das soll christlich sein!» Das ist der wohl am häufigsten gehörte Satz. Gefolgt von der Frage: «Was hat er denn eigentlich verbrochen?» Und mit diesen zwei Sätzen ist genau die Problematik dieses «Falls» abgesteckt. In einem Umfeld, in dem viel von einem sensiblen Umgang mit Mitmenschen gesprochen wird, kommt es zum öffentlichen Showdown mit einem enormen Flurschaden, und niemand weiss so recht, warum. Von Vertrauensverlust ist die Rede, vereinzelt kam es auch zu Kirchnaustritten. Noch schlimmer wiegt wohl die Tatsache, dass die ohnehin schon schwierige Suche nach neuen Ratsmitgliedern in Köniz nun noch schwieriger werden dürfte. Für die Kirche ein Schadenfall sondergleichen.

WENIG FAKTEN. Was diesmal genau zwischen Pfarrer Urwyler und dem Kirchgemeinderat vorgefallen ist beziehungsweise was das Fass zum Überlaufen gebracht hat, weiss die Öffentlichkeit nicht. Tatsache ist, dass die grosse Kirchgemeinde Köniz eine komplizierte Struktur hat: Es gibt sieben autonome Kirchenkreise (Köniz, Liebefeld, Schliern, Spiegel, Wabern, Oberbalm, Niederscherli), die je von einer Kommission geleitet werden. Diese Milizgremien sind ihrerseits im Kirchgemeinderat vertreten, der die Geschäfte der Gesamtkirchgemeinde regelt. Im Moment hat der Kreis Köniz weder eine Kreiskommission noch eine Vertretung im Kirchgemeinderat. Der Kirchenkreis Köniz wird interimistisch von einem Verwalter geführt. Mit diesem versteht sich Pfarrer Urwyler nach

eigenen Worten «überhaupt nicht». Zu sagen, diese organisatorischen Probleme seien der einzige Grund für die Krise in Köniz, wäre wohl zu einfach. Aber: Die zweistufige Struktur und die Tatsache, dass Pfarrer Urwyler die meisten Mitglieder seiner Anstellungsbehörde «gar nicht kennt», haben die Situation sicher nicht entschärft.

SPÄTE LEHREN? Der Fall liegt jetzt bei der kantonalen Kirchendirektion. Dort soll bis Frühling 2011 entschieden werden, wie es in Köniz weitergehen soll. Eine Frage muss die Kirchenverantwortlichen über Köniz hinaus beschäftigen: Wie sind grosse Kirchgemeinden zu organisieren, damit Behörden, Pfarrer, Mitarbeitende und Basis nicht auseinanderdriften? Dass dies in Köniz geschehen ist, zeigte sich an der Kirchgemeindeversammlung zwei Tage nach dem Eklat: Unter Pfarrer Urwylers Anhängern waren einige, die nicht wussten, dass



Freigestellt – zu Recht oder zu Unrecht? Pfarrer André Urwyler

die Wahl einer neuen Kreiskommission einzig und allein ihre Sache ist. «Nehmt eure Rechte wahr!», belehrte sie ein Versammlungsteilnehmer. Geschieht dies nun, wäre dies nach vielen schlechten die erste positive Nachricht aus Köniz.

RITA JOST

KIRCHGEMEINDERAT CONTRA PFARRER

KÖNIZ

KIRCHGEMEINDE IM AUSNAHMEZUSTAND

Der aktuelle Konflikt zwischen Kirchgemeinderat und Pfarrer André Urwyler ist der dritte innerhalb von zehn Jahren. Nach einer vom Kirchgemeinderat angestregten, vom Volk aber verhinderten Abwahl 2001 und einer synodalarätlichen Schlichtung mit restriktiven Auflagen an den Pfarrer im letzten Jahr ist es Ende November 2010 erneut zum Eklat gekommen: Der Kirchgemeinderat forderte bei der Kirchendirektion die Abberufung des Pfarrers. Urwyler wurde «wegen schwerer Zerrüttung» freigestellt.

André Urwyler weist alle Vorwürfe zurück: Er sei zwar ein «Alphatier», sagt er, aber er habe sich stets an alle Abmachungen gehalten – «im Gegensatz zum Kirchgemeinderat». Ein Komitee, das Urwyler unterstützt, wehrt sich in einem Brief an die Kirchendirektion gegen die Abberufung. Am Rande der von rund 200 Personen besuchten Kirchgemeindeversammlung vom 24. November meldeten sich viele erboste Anhänger Urwylers zu Wort. Sie forderten dessen Wiedereinstellung und stellten die Frage, ob die Struk-

turen der Kirchgemeinde Köniz den Erfordernissen noch genügen. Köniz ist mit rund 20 000 Reformierten, 7 Kirchenkreisen, 6 Kirchen, 85 Mitarbeitenden und 87 Behördemitgliedern eine der grössten Kirchgemeinden im Kanton Bern. Zurzeit wird der Kirchenkreis Köniz von einem Verwalter geführt. Er organisiert den Kirchenbetrieb.

RJ

Auf www.reformiert.info/bern können die Mediencommuniqués des Kirchgemeinderats und von Pfarrer Urwyler im Wortlaut nachgelesen werden.



Mehr Geld für die Armen auf der Welt? – Die Synode diskutierte allerlei Finanzgeschäfte

Nachdem Synodarat Hans Ulrich Krebs der Wintersynode in einem der ersten Traktanden einen Finanzplan vorgelegt hatte, der für die nächsten Jahre von vergleichsweise rosigen Rechnungsabschlüssen ausgeht – das Budget 2011 etwa sieht einen Ertragsüberschuss von 420 000 Franken vor –, konnte das 200-köpfige Kirchenparlament von aktuellen Geldsorgen weitgehend unbehelligt über zahlreiche Kreditbegehren entscheiden. Fast diskussionslos erhöhte es den jährlichen Beitrag an Dialogprojekte im geplanten Haus der Religionen

in Bern auf 60 000 Franken und sprach einen Investitionsbeitrag von 52 000 Franken für die Ausgestaltung des christlichen Raums. Weiter bewilligte die Synode eine Aufstockung der Beiträge an die Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers (30 000 Franken pro Jahr) und an die Rechtsberatungsstelle für Menschen in Not (40 000 Franken pro Jahr) – nicht ohne dem als Gast anwesenden Kirchendirektor Neuhaus ein gewisses Befremden darüber zu signalisieren, dass sich der Kanton in diesen Bereichen zunehmend aus der Verantwortung stiehlt.

EMOTIONAL. Auch ein Programm zur Friedensförderung in Israel/Palästina fand Unterstützung – nicht aber die Motion des Berner Pfarrers Jürg Liechi, der bei positiven Rechnungsabschlüssen zehn Prozent an kirchliche Hilfswerke überweisen wollte, für den Kampf gegen den Hunger: Nach einer emotionalen und kontroversen neunzigminütigen Diskussion scheiterte sein Vorstoss an der Überzeugung der Ratsmehrheit, dass Überschüsse, wenn schon, den Kirchgemeinden zurückzugeben wären. Sie sind es, die die Kantonalirche alimentieren. MARTIN LEHMANN

KIRCHENPARLAMENT

Das Seilziehen um den guten Rechnungsabschluss

SYNODE/ Die reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn verstärken ihr Engagement für Menschen in Not. Wenn auch nicht ganz für alle.

Europäer. Bürger. Protestant.

BILANZ/ Thomas Wipf, scheidender Präsident des Evangelischen Kirchenbunds (SEK), über die Politik, den Papst und die Unschärfe des reformierten Profils.

Herr Wipf, Sie sind kürzlich Ehrendoktor der Universität Debrecen (Ungarn) und Münster in Westfalen geworden und gelten als Motor des Protestantismus in Europa. Wird das in den Kirchengemeinden zwischen Romont und Romanshorn auch so wahrgenommen? Die Ehrendoktorwürde ist auch eine Auszeichnung für die Kirchengemeinden in Romont und Romanshorn. Es ist der reformierte Schweizer Protestantismus, der ein Motor ist für den Protestantismus in ganz Europa. Mein Engagement für die Schweizer Kirchen – auch für deren Stimme in der Politik – und jenes für Europa gehören zusammen. Aber es bleibt noch viel zu tun, um das Bewusstsein zu stärken, dass Reformiertsein nicht an den Gemeinde- und Kantonsgrenzen aufhört. Darum war das internationale Calvin-Gedenkjahr 2009 auch so wichtig.

Und wie stehts mit Ihrer Vision einer evangelischen Kirche Schweiz?

In den Mitgliedkirchen ist das Bewusstsein gewachsen, dass wir in der Realität die Evangelische Kirche Schweiz sind. Wir haben als SEK-Rat wichtige Schritte getan: Zu Taufe, Abendmahl und Ordination hat der Kirchenbund Grundlagen erarbeitet. In der föderalistischen Schweiz können sich die Reformierten nur über theologische und praktische Zusammenarbeit näherkommen, nicht via verordnete Strukturreform. Ob daraus eine weiter gehende Kompetenzübertragung an den SEK wächst, wird sich weisen.

Ihr Nachfolger, Gottfried Locher, wird nicht müde zu betonen, dass Reformiertsein eine Marke sei und ein Gottesdienst in Gossau und Genf wiedererkennbar sein sollte. Tritt er da in Ihre Fussstapfen?

Reformierte denken eigenständig, und das bringt es mit sich, dass wir unser eigenes Profil immer wieder schärfen müssen. Ich habe selbst erlebt, wie dankbar Kirchenmitglieder sind, wenn ich als SEK-Präsident zu vatikanischen Dokumenten wie «Dominus Iesus» ruhig, aber bestimmt die reformierte Position umrissen habe.

Übergeben Sie den Kirchenbund Ihrem Nachfolger nach zwölf Jahren so, wie Sie sich das wünschen?

Die reformierten Kirchen arbeiten durch den SEK intensiver zusammen, der Kirchenbund ist in den öffentlichen Debatten präsenter als früher, gehe es nun um Sterbehilfe, Sonntagsarbeit oder Minarette. Wir sind für Bundesbern und die Zivilgesellschaft ein anerkannter Gesprächspartner.

Apropos Bundesbern: In den Abstimmungen zu Asylgesetzrevision, Minarettverbot und Ausschaffungsinitiative ist der Kirchenbund mit seinen Empfehlungen gescheitert. Die reformierte Basis hat mehrheitlich anders votiert. Tut sich da ein Graben zwischen Kirchenvolk und Classe ecclésiastique auf? Wenn schon Graben, dann geht dieser durch jeden von uns. Als Christinnen und Christen müssen wir die Menschenrechte hochhalten, im Fremden den Nächsten erkennen und dessen Würde verteidigen. Aber wir wissen auch um alltägliche Probleme rund um die Integration. Wir hören, was unsere Töchter oder Grosskinder im Ausgang erleben. Wir haben Kenntnis von der Anspruchshaltung von Menschen auf Sozialämtern, die nicht in einer Solidargemeinschaft, wie die Schweiz eine ist, aufgewachsen sind.

Was heisst das? Bereut der SEK sein Nein zu Asylgesetzrevision, Minarettverbot und Ausschaffungsinitiative?

Nein. Von unseren Grundüberzeugungen her konnten wir diese Vorlagen nicht unterstützen – das sehen sogar Befürworter so. Aber wir müssen die Probleme und Sorgen der Menschen ständig besser wahrnehmen.

Ist das Gespräch mit den Muslimen seit dem Minarettverbot einfacher geworden?

Nein, schwieriger. Weil in der Polarisierung nie gut zu diskutieren ist. Die meisten Muslime in der Schweiz, vorab die jüngeren, sind sich aber bewusst, welche Chancen ihnen die freiheitliche Demokratie bietet. Sie stehen zu diesem Staat, laufen aber Gefahr, zwischen der nationalkonservativen Position der SVP und der fundamentalistischen des Islamischen Zentralrats zerrieben zu werden.

Sie haben das Open Forum Davos initiiert, das parallel zum Weltwirtschaftsforum (WEF) durchgeführt wird: Hat dieses Engagement der reformierten Kirche etwas gebracht – oder nur der Wirtschaft? Die reformierte Kirche steht mitten in der Gesellschaft und führt das Gespräch mit allen. Auch mit der Wirtschaft. Das Open Forum Davos ist ein Ort des offenen Mikrofons, wo Themen des WEF öffentlich diskutiert werden. Das Konzept kommt an: Jedes Jahr nehmen mehr und vor allem junge Leute teil. Unsere Stimme ist dort hörbar.

Sie haben das Open Forum Davos initiiert, das parallel zum Weltwirtschaftsforum (WEF) durchgeführt wird: Hat dieses Engagement der reformierten Kirche etwas gebracht – oder nur der Wirtschaft?

Die reformierte Kirche steht mitten in der Gesellschaft und führt das Gespräch mit allen. Auch mit der Wirtschaft. Das Open Forum Davos ist ein Ort des offenen Mikrofons, wo Themen des WEF öffentlich diskutiert werden. Das Konzept kommt an: Jedes Jahr nehmen mehr und vor allem junge Leute teil. Unsere Stimme ist dort hörbar.



«Reformierte denken eigenständig»: Thomas Wipf, abtretender Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK)

Sie haben das Bankenwesen jüngst als «Tummelfeld von Egoisten» bezeichnet. Ist das Kapitalismuskritik?

Das ist evangelische Kritik an einem egoistischen Kapitalismus, und die übte ich schon, als es noch nicht Mode war. Das Boni-Anreizsystem ist verhängnisvoll für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Man kann nicht Millionengehälter auszahlen und gleichzeitig die Diskussion um den Mindestlohn verweigern. Was denkt da eine Verkäuferin mit 3000 Franken Monatslohn?

Und wie kommt solche Kritik an?

Ich kenne Wirtschaftsleute, die mit dem kurzfristigen, auf den Quartalsabschluss gerichteten Denken brechen wollen. Sie sind an der Meinung der Kirchen interessiert. Im Januar werde ich vor den Absolventen des Swiss Finance Institute in Zürich sprechen: Ich werde davon reden, was der Reformator Johannes Calvin zur Verantwortung der Wirtschaft für das Gemeinwohl zu sagen hat.

Sie bleiben auch nach Ihrem Rücktritt in der europäischen Kirchenpolitik aktiv. Ist keine Auszeit geplant? Keine Pilgerreise nach Santiago de Compostela?

Ich freuemich, weiterhin für den europäischen Protestantismus tätig sein zu können. Aber ich werde auch Zeit haben für meine kulturellen Interessen wie zeitgenössische Kunst, Fotografie und Film. Künstlerinnen und Künstler haben ein Sensorium für zukünftige gesellschaftliche Entwicklungen.

GESPRÄCH: SAMUEL GEISER, MARTIN LEHMANN

Langfassung des Gesprächs im Internet: www.reformiert.info

IN EINEM SATZ, BITTE!

DIE BIBEL?

«Spricht mich als Mensch an, wenn sie als Lebensbuch in die heutige Zeit übersetzt wird.»

EIN GUTER PFARRER?

«Ist sich selbst und hat eine glaubwürdige Ausstrahlung von Natur aus, nicht bloss durch sein Amt.»

DIE ÖKUMENE?

«Verschiedene Formen von Kirche sind ein Reichtum, nicht nur ein Problem. Wir gehen auf etwas zu, was schon besteht: die eine christliche Kirche mit dem Evangelium und Jesus Christus in der Mitte.»

DER PAPST?

«Kann die römisch-katholische Schwesterkirche als offene und menschliche Kirche prägen – oder als lehramtliche, dogmatische. Tut er Ersteres, könnte er ein Segen für die gesamte Christenheit sein.»

Decorvet geht: Kein Kurswechsel beim Heks

WECHSEL/ Zweieinhalb Jahre nach seiner umstrittenen Wahl in den Heks-Stiftungsrat tritt Roland Decorvet zurück. Der Chef von Nestlé Schweiz wird die Leitung von Nestlé in China übernehmen. Hat sein Weggang Auswirkungen auf den mehrfach kritisierten Kurs des Hilfswerks?

Die Strategie des Heks

Das Strategiepapier des Heks für die Jahre 2008–2012 ist zu finden unter:

www.heks.ch

Die Broschüre von «Eper/Heks – quo vadis» hält Kritik und Hoffnungen der Gruppierung fest:

www.eper-quo-vadis.ch

«Führungswechsel bei Nestlé»: Die Meldung, die Mitte November 2010 in den Zeitungen erschien, interessierte nicht nur die Wirtschaft, sondern auch kirchlich Engagierte. Denn Roland Decorvet, der als Leiter von Nestlé Schweiz zu Nestlé China wechselt, sitzt im Stiftungsrat des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks). Bei seiner Wahl im Juni 2008 hagelte es Einspruch: Die einen warnten vor einer Vermischung von Hilfswerk- und Wirtschaftsinteressen, die anderen befürchteten ganz generell einen Kurswechsel beim Heks.

RÜCKTRITT. Führt der Abgang von Decorvet zu Erleichterung bei den Kritikerinnen und Kritikern der Decorvet-Wahl? «Nein», gibt Pierre Bühler, Theologieprofessor in Zürich, unumwunden zu. Bühler gehört dem in der Westschweiz entstandenen Komitee «Eper/Heks – quo vadis?» an und ist Mitinitiant der Petition «Für ein politisch engagiertes und prophetisches Heks». Sie wurde letztes Jahr beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) eingereicht, erfolglos. «Nicht Roland Decorvet ist das Problem», meint Bühler, «sondern der Kurs, den das Heks in den letzten Jahren eingeschlagen hat.» Die Wahl von Decorvet bezeichnet er «eher als Symptom denn als Ursache».

Die Initiantinnen und Initianten der Petition halten dem Heks nicht nur ein fehlendes politisches Profil vor, sondern machen auch ein Manko an theologischen Grundlagen geltend. «Im sogenannten Strategiepapier des Heks wird

deutlich mehr Gewicht auf die «Positionierung» im Spendenmarkt gelegt als auf die Verankerung in den Kirchengemeinden», bedauert Bühler.

VAKANZ. Auf die Frage, wie sich der Rücktritt von Roland Decorvet auf das Heks auswirke, antwortet dessen Direktor Ueli Locher: «Es sind nicht Einzelpersonen, die den Kurs von Heks festlegen. Dieser wird bestimmt durch die Statuten, das Leitbild, die Mandate des SEK und die Strategie. Alle diese Unterlagen sind vor dem Eintritt von Roland Decorvet in den Stiftungsrat erarbeitet worden.» Wer wird nun Decorvets Platz im Stiftungsrat einnehmen? Ueli Locher weist darauf hin, dass die Nachfolge voraussichtlich an der nächsten Abge-

ordnetenversammlung des SEK im Juni 2011 gewählt wird. Für die Wahl der Stiftungsratsmitglieder ist nämlich der Schweizerische Evangelische Kirchenbund zuständig. Dieser nimmt zurzeit aufgrund des Präsidentschaftswechsels keine Stellung. Er wird sich erst im Januar 2011 dem Thema widmen.

NEUWAHL. Auf die Wahlen im Juni darf man gespannt sein. Die Abgeordnetenversammlung des SEK wählt dann die Nachfolge für Roland Decorvet und für die ebenfalls aus dem Heks-Stiftungsrat zurücktretende Silvia Pfeiffer-Sommerhalder. «Uns bleibt die Hoffnung, dass die neu Gewählten vielleicht andere Akzente einbringen», sagt Pierre Bühler.

CHRISTINE VOSS

I WOTT NÜT GSEIT HA

FREDU AEGERTER
spricht über sich, Gott
und die Welt



CARTOON: MAX SPRING

Die kalten Monate

Das war jetzt also Weihnachten in Dubai. Schon beim Anflug war das Meer erleuchtet und sah aus wie ein Weihnachtsbaum. Aber sie feiern ja nicht Weihnachten, von der Religion her, meinte Antonio, Gretis verlornener Sohn. Das mit den Lichtern sei das ganze Jahr. Beim Antonio hatte es dann schon einen Christbaum, und das Haus war sehr geschmückt. Aber draussen waren es fast vierzig Grad. Zum Glück hatte es einen Swimmingpool im Garten und Palmen. Das Greti fand, das sei ihre erste Weihnacht am Pool, das sei mal öppis anderes, vor der Bescherung noch baden, während sie zu Hause vielleicht eine Schneeballschlacht machen. Sie hoffe, dass es Kevin und Sara gut gehe in der Schweiz. Die mussten an Weihnachten nämlich zum Dorli, meiner Exfrau, weil Karin, meine Tochter, mit Singh in Goa in einem Kurs war, wo er sich selbst entwickelt. Das Dorli wollte zwar eigentlich auch weg, nämlich mit dem Charles nach Mombasa, blieb dann aber wegen der Grosskinder daheim.

ANGEBOTEN. Am Weihnachtsabend in Dubai also, als alle Gschänkli ausgepackt und alle fünf Gänge gegessen waren, fragte der Antonio, ob das Greti nicht ganz in Dubai bleiben wolle. Es könne im zweiten Stock seines Hauses wohnen. So hätte es auch geng Kontakt zu den Grosskinder. Das täte denen auch gut. Ich, Fredu, könne natürlich auch dableiben. Es sei für ihn, Antonio, wie wenn er zum ersten Mal im Leben einen Vater hätte und seine Kinder einen Grossvater. «Wenigstens in den kalten Monaten, wenn es in der Schweiz Winter ist», sagte er. Dann gingen wir wieder an den Pool. Es gab dann noch einen Ausflug in die Wüste. Das Greti musste dazu ein Kopftuch anlegen, aber es fand das noch gäbig, wegen dem vielen Sand. Es gab dort auch ein Zelt mit einem Zvieri. Mit den Kamelen und den Männern in den Umhängen sah es fast aus wie im Stall von Bethlehem.

REKLAMIERT. Wieder daheim, kam das Dorli. Das sei jetzt das letzte Mal gewesen, das mache sie nimm. Wegen Kevin und Sara habe sie die Reise nicht machen können. Dabei habe sie auch Pläne, nämlich mit dem Charles ganz nach Mombasa zu gehen, oder wenigstens in den kalten Monaten. Sie hätten eine Geschäftsidee für dort, und sie könne jetzt nicht mehr immer Rücksicht nehmen auf die Grosskinder. Ich solle auch mal öppis machen. Wenn der Antonio schon so reich sei, könne er ja Sara und Kevin auch gleich mit nach Dubai nehmen. Das Greti tue ja schon lange so, wie wenn es seine eigenen Grosskinder seien. Überhaupt hätte ich das Greti nur genommen wegen dem vielen Schutz. Und was mit ihr, dem Dorli, geschehe, sei mir egal, so wie früher. Aber jetzt lasse sie sich das nicht mehr gefallen. Sie habe schliesslich auch ein Leben und müsse auch einmal zu sich selbst schauen. Am Abend schaute ich mir die Prospekte von Dubai noch einmal an.



BILD: BRUNO ZÜRCHER

Vom Pfarrhaus zum Museum: Wo einst Jeremias Gotthelf logierte, soll 2012 das Gotthelf-Zentrum einziehen

Das Erbe Gotthelfs bleibt Dorfgespräch

LÜTZELFLÜH/ Der Grosse Rat sagt Ja zum Gotthelf-Zentrum im Pfarrhaus von Lützel-flüh. Damit ist vorerst das Geld gesichert. Mit dem Geist haperts noch.

Läuft alles nach Plan, wird im Frühsommer 2012 im Pfarrhaus von Lützel-flüh ein Gotthelf-Zentrum eröffnet. Dafür hat der bernische Grosse Rat in der Novembersession einstimmig einen Kredit von 3,27 Millionen Franken aus dem Lotteriefonds bewilligt. Das Geld geht an die Gotthelf-Stiftung, die einerseits das Gotthelf-Zentrum, andererseits eine Neuedition von Gotthelfs Werken realisieren will (siehe Text rechts).

UMBAU. Zuerst wird diese Stiftung nun dem Kanton Bern das Pfarrhaus samt Pfarrgarten abkaufen (Fr. 470 000.–). Dann wird die sanierungsbedürftige Liegenschaft für rund 1,66 Millionen Franken renoviert und zum Museum umgebaut: Geplant sind im Parterre Ausstellungsräume, im Obergeschoss eine Viereinhalbzimmer-Mietwohnung und im Dachgeschoss ein Veranstaltungsraum. Für die Gestaltung des Umschwungs sind 230 000 Franken vorgesehen, für die Baunebenkosten weitere 286 000 Franken und für die Ausstattung der Museums 325 000 Franken.

Damit wird der grossrätlische Kredit erschöpft sein. Folgekosten für den Kanton sind nach dem Willen des Grossen Rats ausgeschlossen.

BETRIEB. Für den Betrieb des Gotthelf-Zentrums wird ein Trägerverein gegründet, dem die Stiftung, die Einwohner und die Kirchgemeinde und der Verein Gotthelf-Stube angehören sollen. Dieser Trägerverein wird eine 40-Prozent-Geschäftsleitung wählen, die nicht nur den Museumsbetrieb garantieren, sondern auch Wechselausstellungen und andere Aktivitäten unter dem Stichwort «Begegnungen mit Gotthelf» entwickeln soll.

Für die ersten drei Betriebsjahre ist dank Beiträgen von Gemeinden und Privaten ein minimales Budget für die Realisierung dieses Wunschkatalogs gesichert. Danach wird als Minimalvariante nicht ausgeschlossen, dass die Geschäftsleitungsstelle gestrichen und der Museumsbetrieb «durch freiwillige Helferinnen und Helfer» aufrecht erhalten wird. Gemeint sind hier die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vereins Gotthelfstube, die seit über fünfzig Jahren im Pfarrhauspsychotherapie-Gotthelf-Führungen anbieten.

Käme es so, dann hätte der Kanton 3,27 Millionen Franken investiert, damit die bisherigen Führungen in neuen Räumen stattfinden können.

FREUDE. Trotz dieses engen Betriebskorsetts freuen sich in Lützel-flüh viele über den Entscheid des Grossrats. «Das Ja zum Gotthelf-Zentrum im Pfarrhaus entspricht dem Willen der Kirchgemeinde», sagt etwa Christian Spelbrink, Kirchgemeindepäsident in Lützel-flüh. Zwar gebe es nach wie vor skeptische Leute, aber die eigens gegründete Arbeitsgruppe Gotthelf-Zentrum habe im Dorf mit einer Aufklärungskampagne insbesondere die Bedenken zerstreuen können, man werde später für wiederkehrende Defizite aufkommen müssen. Und in der Kirchgemeinde sei man darüber erleichtert, dass die kostspielige Sanierung des Pfarrhauses auf diesem Weg habe geregelt werden können.

SKEPSIS. Skeptisch bleibt der Pfarrer von Lützel-flüh, Stephan Bieri. «Für das Gotthelf-Zentrum sind in Lützel-flüh die politischen und die gewerblichen Kreise», sagt er. Die Leute, denen er täglich begegne, sähen hingegen den Sinn des Zentrums nicht ein und fürchteten weiterhin Folgekosten. Er bedauert, dass die «baugeschichtliche Einheit» von Kirche, Pfarrhaus, Pfrundscheuer, Spycher und Friedhof durch die Umfunktionierung des Pfarrhauses in eine touristische Infrastruktur zerstört werde: Das Pfarrhaus werde zur Attraktion, der Garten zur Flanierzone. «Was tue ich zum Beispiel, wenn ich mit einer Trauergemeinde vor die Kirche komme und Touristen die Situation fotogen finden?»

DIALOG. Für Hanspeter Ruch von der Kantonalen Denkmalpflege ist die «baugeschichtliche Einheit» gewahrt: Die Zusatzbauten seien zurückhaltend, die Erschliessung nehme Rücksicht auf das Ensemble. Ob eine der Geschossnutzungen ein Museum betreffe oder zum Beispiel Amtsräume für das kirchliche Leben, sei aus denkmalpflegerischer Sicht nebensächlich.

Was aber, wenn die Museumsnutzung des Umbaus das kirchliche Leben tatsächlich stört? Kirchgemeindepäsident Spelbrink meint, auch andernorts würden kirchliche Infrastrukturen teilweise touristisch genutzt – etwa das Würzbrunnkirchlein in Röthenbach. «Die Kirchgemeinde wird über den Beitritt zum Trägerverein des Gotthelf-Zentrums abstimmen. Tritt sie bei, kann sie mitreden. Der allseits störungsfreie Betrieb wird eine Frage der Organisation und des Zusammen-Redens sein.» **FREDI LERCH**

Gotthelf: Neuedition mit Lücken

An der Universität Bern arbeitet man seit 2004 an einer historisch-kritischen Neuedition von Jeremias Gotthelfs Werken. Ein Projektteam unter Professor Barbara Mahlmann und Privatdozent Christian von Zimmermann will innert dreissig Jahren im Olms-Verlag (Hildesheim) voraussichtlich 67 Bände herausbringen. Die ersten Bücher erscheinen – rechtzeitig zur Eröffnung des Gotthelf-Zentrums – im Frühsommer 2012. Voraussichtlich werden es die Text- und Kommentarbände zur politischen Publizistik und zu den Kalendergeschichten Gotthelfs sein. Doch ein Nachfahre Gotthelfs, Sabine Schüpbach Ziegler (sas) GR: Reinhard Kramm (rk), Fadrina Hofmann (fh), Rita Gianelli (rig) ZH: Jürgen Dittrich (jed), Christine Voss (cv), Delf Bucher (bu), Käthi Koenig (kk) **Blattmacherin:** Annegret Ruoff **Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss **Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal **Druck:** Ringier Print Adligenswil **Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare

KURZNACHRICHT

Oeku fordert CO₂-Lenkungsabgabe

KYOTO. Was schon länger zu befürchten war, ist eingetroffen: Als voraussichtlich einziger Kyoto-Unterzeichnerstaat kann die Schweiz zusammen mit Kanada ihre Verpflichtungen zur Reduktion des CO₂-Ausstosses nicht einhalten. Die Emissionen aus Treibstoffen liegen um ganze 21 Prozent über dem Zielwert. Die ökumenische Fachstelle Kirche und Umwelt (Oeku) fordert darum Bundesrat und Parlament auf, die vorgese-



BILD: ZUG

Politischer Unwille in Sachen CO₂

hene CO₂-Abgabe auf Treibstoffen einzuführen und sie für Brennstoffe zu erhöhen. Zudem soll die CO₂-Lenkungsabgabe auf Treibstoffe auch ins revidierte Gesetz übernommen werden. «Nicht das Wirtschaftswachstum ist der Grund für das Debakel, sondern der Unwille der Politik, den dringend notwendigen Lenkungsabgaben zuzustimmen», meint Kurt Zaugg-Ott, Leiter der Oeku. Die im Gesetz vorgesehenen Lenkungsabgaben seien für die Wirtschaft problemlos.

.....

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». **www.reformiert.info**
Redaktion: BE: Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel), Martin Lehmann (mlk) AG: Annegret Ruoff (aru), Anouk Holthuis (aho), Sabine Schüpbach Ziegler (sas) GR: Reinhard Kramm (rk), Fadrina Hofmann (fh), Rita Gianelli (rig) ZH: Jürgen Dittrich (jed), Christine Voss (cv), Delf Bucher (bu), Käthi Koenig (kk) **Blattmacherin:** Annegret Ruoff **Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss **Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal **Druck:** Ringier Print Adligenswil **Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare

reformiert. Bern

Herausgeber: In den Kantonen Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchgemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben.
Präsidentin: Annemarie Schürch, Ersigen
Auflage Bern: 322 246 Exemplare (WEMF)
Redaktion: Postfach 312, 3000 Bern 13
Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info
Geschäftsstelle: Silvia Kleiner, Rosmarie Stalder, Postfach 312, 3000 Bern 13
Tel. 031 398 18 30; Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info
Inserate: Anzeigen-Service, Preyergasse 13, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 30; **anzeigen@reformiert.info**
Inserateschluss 2/11: 5. Januar 2011
Abonnemente und Adressänderungen: Schläfli & Maurer AG, Postfach 337, 3800 Interlaken, Tel. 033 828 80 80; Fax 033 828 81 90
abo.reformiert@schlaefli.ch
Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–
Druckvorstufe Gemeindebeilagen: Schläfli & Maurer AG, 3800 Interlaken
info.reformiert@schlaefli.ch



EUROPA/ Koordinieren, Kakao kochen, Katzen füttern: Was Freiwillige von Ost bis West leisten.

SCHWEIZ/ Freiwillige sind in unserem Land nicht mit Geld zu locken. Sie wollen vor allem eins: Spass haben.

FREIWILLIGE VOR !!!

RÄTSEL/ Was einst mit einer guten Tat begann, ist heute zu einer weltweit tätigen Organisation herangewachsen. Erraten Sie zum Europäischen Freiwilligenjahr 2011, wer was wann wo begründet hat?

SO GEHTS ...

Ordnen Sie alle Geschichten den entsprechenden Organisationen und Porträts zu.

Schreiben Sie die richtigen Kombinationen aus Buchstaben und Zahlen in den Kästen unten auf dieser Seite oder auf eine Karte. Beispiel: «Be3»

Schicken Sie die richtige Lösung bis 20. Januar an: Redaktion reformiert, Storchengasse 15 5200 Brugg

Haben Sie alles richtig beantwortet, nehmen Sie an der Verlosung teil. Der Gewinner erhält im neuen Jahr jeden Monat einen Blumenstrauss.

EDITORIAL

RITA JOST ist «reformiert.»-Redaktorin in Bern



Kinder hüten, Bäche putzen

Pfadilager leiten, Fussballspiele pfeifen, Parlamente präsidieren. In der Schweiz gibt es drei Millionen Menschen, die in ihrer Freizeit unentgeltlich arbeiten: Freiwillige.

ERSTAUNLICH. Dank neueren Studien weiss man so ziemlich alles von ihnen: Einkommensstruktur, Alter des jüngsten Kindes, Bildungsniveau. Aber eines kann die Wissenschaft immer noch nicht erklären: aus welchem Grund Menschen selbstlos handeln.

ERHELLEND. Es gibt Vermutungen: Weil sie es sich leisten können, weil sie es gerne tun, weil es «gut tut». Auffallend ist, dass Menschen dort besonders aktiv für andere eintreten, wo Gemeinwesenarbeit Tradition hat, wo Menschen seit Generationen erfahren, dass Ideen auf fruchtbaren Boden fallen, dass Initiative ansteckt. Westeuropa war ein fruchtbarer Boden – die Schweiz ist es ebenfalls. Daran erinnert unser Dossier.

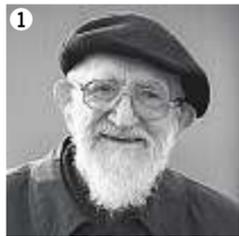


BILD: KEVSTONE



BILD: CHRISTIAN BEUTLER



BILD: SGG



BILD: KEVSTONE



BILD: KEVSTONE



BILD: SOZIALARCHIV ZÜRICH

LÖSUNGEN

GESCHICHTEN A-F
INSTITUTION a-f
PORTRÄTS 1-6

1			
2			
3			
4			
5			
6			

- a MAX HAVELAAR
- b FRAUENSTIMM- UND WAHLRECHT
- c EMMAUS
- d SCHWEIZERISCHE GEMEINNÜTZIGE GESELLSCHAFT
- e IKRK
- f HEILSARMEE

A Zürich

1800. Er war Stadtarzt von Zürich und rief auf zur «seligen Wonne der Wohltätigkeit». Ihm schlossen sich 63 kluge Köpfe an. Wer war der Pionier und Menschenfreund, und wie heisst die 200-jährige Gesellschaft, die 1958 die Rütliwiese kaufte?

B Genf

1862. Erschüttert vom Anblick Tausender von Toten und Verwundeten auf einem Schlachtfeld, schrieb der Genfer ein Buch, das den Grundstein legte für ein weltweites Werk. Wie hiess der erste Friedensnobelpreisträger und wie sein Werk?

C London

1865. Er war ein gläubiger Methodist aus ärmlichen Verhältnissen und versorgte die Londoner Slums mit «Suppe, Seife und Seelenheil». Wie heisst der uniformierte Kämpfer und wie das heute weltweit tätige Werk, das er mit seiner Frau gründete?

D Igis

1887. Sie studierte als erste Frau an der Uni Zürich Geschichte und postulierte in einem «ketzerischen Neujahrsartikel» erstmals in der Deutschschweiz ein Menschenrecht für das halbe Land. Wer war die adlige Bündnerin, und was forderte sie?

E Paris

1949. Der Sohn eines reichen Seidenfabrikanten organisierte als erster Franzose übers Radio Hilfsaktionen für Obdachlose und war jahrzehntelang bei allen Umfragen der beliebteste Mann im Land. Wie hiess der Priester, und wie sein Hilfswerk?

F Frauenfeld

1986. Weil sie nicht einsah, warum eine Banane billiger sein sollte als ein Apfel, verkaufte sie mit Mitstreiterinnen vierzig Tonnen fair produzierte, teure Nicaragua-Bananen. Wer war die Pfarrfrau, und welches Label entstand als Folge ihrer Aktion?



EVA NORDHEIM, 74

«Meine kleinen Pelzkinder»

DIE KATZENMUTTER/ In der norwegischen Kleinstadt Mosjøen gibt es kein Tierheim für entlaufene Katzen: Eva Nordheim nimmt sich der Findlinge an, pflegt sie und sucht ihnen neue Plätze. «Weil sie sonst eingeschläfert werden.»

In Mosjøen, einer Kleinstadt in Nordnorwegen, ist Eva Nordheim eine kleine Berühmtheit. Zumindest bei Tierfreunden. Seit fünf Jahren nimmt sich die 74-Jährige herrenloser Katzen an. Ihr Engagement begründet sie mit ihrer Tierliebe: «Hier in Mosjøen gibt es kein Tierheim. Wenn sich niemand um die entlaufenen Katzen kümmert, werden sie eingeschläfert. Aber jemand muss sich doch der Tiere annehmen», sagt sie und blickt zum Schaukelstuhl, wo eine ihrer Perserkatzen genüsslich schläft.

KOORDINIEREN. Eva Nordheim besitzt insgesamt drei eigene Katzen. Diese sind sich gewöhnt, ihren Haushalt immer wieder mit fremden Stubentigern zu teilen. Meist bleiben die Fremdlinge für einige Wochen. Im besten Fall meldet sich der Besitzer. Oft muss Eva Nordheim aber einen neuen Platz für die Tiere suchen. Um sie umzuplatzieren, arbeitet sie mit einem Tierheim in Sandnessjøen, einer Küstenstadt in siebzig Kilometern Ent-

fernung, zusammen. «Das Heim betreibt eine Website, über welche die herrenlosen Tiere neue Besitzer finden sollen», erzählt sie.

Seit Anfang November wohnt «Max» bei Eva Nordheim. Der etwa zweijährige Kater ist, so vermutet sie, alleine über den 818 Meter hohen Gipfel Øyfell gewandert. Ausgehungert kam er in Mosjøen an und fand Unterschlupf bei der tierliebenden Frau.

ENTWURMEN. Eva Nordheim lässt die Tiere untersuchen, entwurmen und, falls nötig, kastrieren. Für die Kosten kommt sie selber auf. Kann ein Besitzer gefunden werden, zahlt dieser wenigstens die Zeitungsannonce, die sie im Lokalblatt aufgibt. «Es geht mir nicht ums Geld», betont sie in typisch nordnorwegischer Bescheidenheit, «und doch bin ich froh, wenn ich von der örtlichen Tierarztpraxis etwas Futter erhalte, das abgelaufen ist.» Nicht nur ihre Rassekatzen freuen sich, auch Kater Max ist vom Qualitätsfutter

angetan. Seit drei Wochen wohnt er nun bei der Katzenmutter, auf deren Sofa er sich sichtlich wohlfühlt. Wohlig räkelte er sich ab und zu und leckt sein glänzendes Fell.

EINQUARTIEREN. Die meisten «Pflegefälle» werden Eva Nordheim durch die Polizei und den Tierarzt vermittelt. Doch auch bei Privaten ist sie bekannt. Hat sie Platz, wird der miauende Neuzuzüger zuerst in einem eigenen Zimmer einquartiert. Sobald sie abschätzen kann, ob sich das Tier in die Gruppe integriert, darf es sich im ganzen Haus bewegen.

So ausschweifend Eva Nordheim ihre Geschichten von den mehr als zwanzig Katzen erzählt, die sie in all den Jahren in ihrer Obhut hatte: Über ihre Arbeit als Freiwillige verliert die Tierliebende kaum ein Wort. Zu selbstverständlich scheint ihr das eigene Handeln. Die Katzen, die sie liebevoll «meine kleinen Pelzkinder» nennt, danken es ihr.

SARAH WYSS, MOSJØEN

MOSJØEN

aus allen

HECKEN EURE

Katzen. Sophie Gohar coacht ihnen medizinische Hilfe, ein Obdach. Vier Porträts von

MOSKAU



BILD: MAXIM AVDEEV

«Ein Recht auf Hilfe für alle»

JELISAWETA GLINKA, 48

DIE ARMENÄRZTIN/ Die kleine Organisation Gerechte Hilfe der Ärztin Jelisaweta Glinka hilft in Moskau all jenen, die das staatliche Sozialsystem vergrisst. Dafür wird sie auch angefeindet.

Wenn es auf Moskaus Strassen so kalt wird, dass die Passanten ihre Schals bis über Mund und Nase ziehen, beginnt für Jelisaweta Glinka die schwierigste Saison. Dann wird es eng in den Räumen ihrer Organisation Gerechte Hilfe im Zentrum der russischen Hauptstadt. Schwarze Säcke mit warmer Winterkleidung stapeln sich vor den Schreibtischen. In der Küche, wo stets ein Kessel Kakao dampft, wärmen sich Obdachlose.

HELFEN. Mittendrin sitzt Glinka, eine zierliche blonde Frau, die von allen Doktor Lisa genannt wird. Die Ärztin für Palliativmedizin ist Gründerin und Ausschüsschuld der Hilfsorganisation. Eigenlich bietet sie medizinische Hilfe für all diejenigen, die sich keinen Arztbesuch leisten können. Aber im Winter bekommt man bei ihr auch einen Teller warme Suppe oder einen dicken Mantel.

«Nun gibt es uns schon seit drei Jahren, die Adresse hat sich herumgesprochen», sagt Dr. Lisa und zeigt auf die fröstelnden Gäste. Die Organisation lebt allein von privaten Spendengeldern und vom Engagement ihrer 25 Helfer. An einem der Moskauer Bahnhöfe hält Dr. Lisa einmal wöchentlich eine Sprechstunde. Es kommen Obdachlose, aber auch alte Menschen, Drogenabhängige, Alkoholiker: 250 Patienten pro Woche.

STREITEN. Um den Hals der 48-jährigen baumelt stets ein Mundschutz. In den vergangenen Tagen hat sie bereits zwei

Tuberkulosepatienten ins Krankenhaus einliefern müssen. Ansonsten sind Ertrinkungen häufig und Alkoholverätzungen. «Die Leute trinken alles Mögliche, wenn das Geld für Wodka ausgeht.» Die Plätze in den Obdachlosenunterkünften reichen bei Weitem nicht aus. Und die Stadterwaltung weigert sich, Metrostationen oder Bahnhöfe zu öffnen. Anstatt selbst zu helfen, mache die Obrigkeit denen, die helfen wollen, das Leben noch zusätzlich schwer, klagt die Ärztin: «Wir mussten uns lange mit der Stadt streiten, damit sie uns die Räume hier zum günstigeren Preis für nicht kommerzielle Organisationen vermietet.»

DURCHHALTEN. In den USA, wo Dr. Lisa lange lebte, sei die Wohltätigkeit viel weiter entwickelt. Da gebe es seit Jahrzehnten Organisationen, die untereinander kooperierten. Verglichen damit, stecke Russland in den Kinderschuhen. Ausser Dr. Lisas kleinem Verband kümmern sich nur wenige kirchliche Initiativen um die Armen. «Der Staat unterstützt wohlthätige Organisationen nur dann, wenn es um Kinder geht. Ich glaube aber, dass alle ein Recht auf Hilfe haben», sagt Dr. Lisa. Deshalb engagiert sie sich – auch wenn sie oft beschimpft wird. «Manche finden, dass man sich um den Abschaum der Gesellschaft nicht kümmern sollte. Zum Glück gibts auch andere: Als wir im Sommer die grossen Waldbrände hatten, bekam ich so viele Hilfsangebote wie noch nie.»

ANN-DORIT BOY, MOSKAU

Grichenian
ne Freiwillige
tion, Offiziell:
30 000 Frei
gesprochen
ger als einer
entspricht. V
gibt es kaum
stützung für
rungsorgan
Die orthodo
engagiert si
Sozialberer
Ausbruch de
krise wurde
Erzbischof
die bisher g
griechische
det. In Supp
85 000 Men
illegale Einw
eine warme



«Freiwillige sind typischerweise Menschen aus der Mittel- und Oberschicht»: Isabelle Stadelmann-Steffen, Wissenschaftlerin

«Mit Geld lockt man sicher keine Freiwilligen»

SCHWEIZ/ Warum schuffen in unserem Land so viele für Gotteslohn? Die Berner Politologin Isabelle Stadelmann-Steffen forscht nach Antworten.

Frau Stadelmann, was tun Sie freiwillig?

Ich engagiere mich als Kampfrichterin beim Kunstturnen, bin Medienverantwortliche im Verband der Wasserspringer, dazu leite ich eine Turngruppe.

Und was haben Sie davon?

Mich reizt die Herausforderung, das Einbringen von Kenntnissen und Fertigkeiten innerhalb einer freiwilligen Tätigkeit. Zudem habe ich schon als Kind von diesen Vereinen profitiert und möchte ihnen jetzt etwas zurückgeben. Und ich habe viele Kolleginnen und Freunde dort.

Als Wissenschaftlerin beobachten Sie das Europäische Jahr der Freiwilligen 2011 intensiv. Wie steht die Schweiz da im europäischen Vergleich?

Sehr gut. Unser Staat basiert auf dem Milizsystem, die Eigenverantwortung ist hoch. Freiwilligenarbeit hat in der Schweiz Tradition. Und wird sichtbar in den zahlreichen Vereinen.

Viele von ihnen kämpfen mit Nachwuchsproblemen. Ist das Vereinswesen am Ende?

Wir konnten keine Beweise dafür finden, dass es Vereinen generell schlecht geht, vielmehr gibt es grosse Unterschiede. Ein Männerchor dürfte auf dem Land eher überleben als in der Stadt, beim Umweltschutzverband ist es möglicherweise genau umgekehrt.

Wie siehts mit den Sportvereinen aus?

Der Sport ist schweizweit der grösste Bereich der Freiwilligenarbeit. Denn er bietet, was Freiwillige am meisten motiviert: Spass zu haben.

Diesen Motivator kann die Kirche selten bieten. Wirkt auch der Glaube anregend?

Generell sind nicht wenige Menschen freiwillig tätig, weil sie sich für bestimmte Werte einsetzen und anderen helfen wollen. Der kirchliche Bereich hat den Vorteil, dass er auf diese altruistischen Werte bauen kann und so einigermaßen resistent ist. Während der Wirtschaftskrise beispielsweise ist das freiwillige Engagement vor allem da zurückgegan-

gen, wo es um Spass geht und weniger um zwischenmenschliche oder formelle Bindungen. Bei der Betreuung von Kindern und Kranken ist der Rückgang deutlich geringer ausgefallen.

Was ist ausser Spass haben und anderen helfen attraktiv an der Freiwilligenarbeit?

Mit Freunden zusammensein, ein Netzwerk pflegen, etwas lernen, sich entwickeln. Diese Motive machen deutlich: Steht der Spass im Vordergrund, wie



«Der Sport bietet, was Freiwillige am meisten motiviert: Spass zu haben.»

beim Sport, zieht das die Jungen an. Gehts um Wohltätigkeit, wie bei der Kirche, engagieren sich eher die älteren Leute.

Was bringt es einem, Gutes zu tun?

Die Ökonomen sprechen vom Warm-glow-Effekt. Wenn man etwas für andere tut, stellt sich ein inneres Glühen ein, das glücklich macht. Das gilt übrigens gerade auch für die Spendentätigkeit. Die Leute suchen nach Sinn im Leben, den sie im Beruf nicht immer finden. Das freiwillige Engagement kann so zu

einem Teil der Identität werden, etwa, wenn man jahrelang in einer Organisation engagiert ist.

Deshalb ist es besonders schlimm, wenn so eine Organisation dann eingeht.

Ein abruptes Ende von Organisationen ist selten. Meist ist es eher ein Entwicklungsprozess. Die eine Form des Engagements wird beendet, in einer anderen Form – vielleicht in einer neuen Organisation – geht etwas weiter.

Das klingt optimistisch. Wie sehen Sie die Zukunft der reformierten Kirche, die ja zu 36 Prozent auf Freiwilligenarbeit basiert?

Mit diesem Anteil liegt die Kirche relativ weit vorne. Sie gehört zu den Organisationen, bei denen Aktivmitglieder oft zugleich Freiwillige sind. Was die Zukunft angeht, hat die Kirche einen Vorteil: Glaube ist ein sehr starker Motivationsfaktor. Wer aufgrund des Glaubens freiwillig tätig geworden ist, bleibt es. Da sich Werte selten schnell verändern, ist das Engagement längerfristig. Der «harte Kern» innerhalb der Kirche wird freiwillig engagiert bleiben. Gehts aber darum, Neue zu rekrutieren, wird es schwieriger.

Da haben Sie recht: Viele Kirchgemeinden haben Mühe, Freiwillige zu finden. Wie motiviert man Leute fürs Ehrenamt?

Wichtig ist: Mit Geld lockt man sicher keine Freiwilligen. Das sind ja – entgegen der weitverbreiteten Meinung – vor allem Menschen aus der Mittel- und Oberschicht. Sie sind typischerweise gebildet und haben einen Job, sind also aufs Geld nicht primär angewiesen. Am Wichtigsten ist die Wertschätzung, die Anerkennung der Arbeit. Zudem hilft es, wenn man Tätigkeiten anbietet, die nicht zu aufwendig sind. Sie müssen sich nebst dem beruflichen Engagement oder der Arbeit zu Hause gut organisieren lassen.

Wie wichtig ist es, die Freiwilligentätigkeit zu strukturieren und zu definieren?

Klare Rahmenbedingungen und Pflichtenhefte sind von Vorteil. Freiwillige wollen wissen, worauf sie sich einlassen.

Was bringen Supervision, Coaching und andere Instrumente wie der Sozialzeitausweis?

Wir haben gemerkt, dass der Sozialzeitausweis kaum eingesetzt wird. Ähnlich wie beim Geld gilt: Die meisten Freiwilligen sind gut ausgebildet und beruflich integriert. Sie können in der Regel genügend Qualifikationen geltend machen.

Freiwilligenorganisationen werden zunehmend professionalisiert. Damit stellt sich auch die Frage nach der Entlohnung.

Bezahlung sagt nichts aus über die Professionalität. Möglicherweise ist es sinnvoll, jene Personen zu entlohnen, die managen und die Einsätze der Freiwilligen koordinieren. Man soll aber nie dieselben Arbeiten bezahlt und unbezahlt ausführen lassen. Das birgt Stoff für Konflikte.

Als Arbeitskraft sind Freiwillige billig.

Wo liegt die Grenze zur Ausnützung?

Generell gilt: Besser nichts bezahlen als einen Minilohn. Erhält man zehn Franken in der Stunde, fragt man sich sofort: Bin ich der Organisation nicht mehr wert?

Die zunehmende Mobilität und Individualisierung schreit nach mehr Freiwilligen:

für die Kinderbetreuung, für die Altenpflege.

Da sind wir bei der politischen Grundfrage: Was macht der Staat, und was macht die Zivilgesellschaft? Hier liegt vermutlich auch einer der Gründe, warum in der lateinischen Schweiz das freiwillige Engagement kleiner ist. Dort erwartet man eher, dass wichtige soziale Leistungen vom Staat erbracht werden.

Argumentiert man in diesen Fragen aus der Frauen- oder Gleichstellungsperspektive heraus, muss der Staat Verantwortung für externe Kinderbetreuung oder Altenpflege übernehmen. Plädiert man hingegen für die Gemeinschaft und die Entlastung des Staatshaushalts, spricht das fürs Freiwilligenmodell. Persönlich glaube ich aber, dass sich in Zukunft nicht wesentlich mehr Menschen freiwillig engagieren werden als bisher. Dem Freiwilligenmodell sind Grenzen gesetzt.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ, ANNEGRET RUOFF

ISABELLE STADELMANN-STEFFEN, 31

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Vergleichende Politik der Universität Konstanz und Oberassistentin am Institut für Politikwissenschaften in Bern. Die promovierte Politologin forscht unter anderem zu Wohlfahrtsstaatspolitik und zivilgesellschaftlichem Engagement und hat am Freiwilligen-Monitor Schweiz 2007 und 2010 mitgearbeitet. Diese Bestandaufnahme des freiwilligen Engagements in der Schweiz wird von der Gemeinnützigen Gesellschaft, dem Migros-Kulturprozent und dem Bundesamt für Statistik getragen.

FREIWILLIGEN-MONITOR SCHWEIZ 2010. Seismo-Verlag, Zürich 2010, Fr. 38.–

www.freiwilligenmonitor.ch

«Für mich ist Gott kein Monopolist»

KURT MARTI/ Die Auftritte des Berner Schriftstellers sind selten geworden. Aber wenn er spricht, dann klar und kritisch – auch zum reformierten Bekenntnis.



Kurt Marti an der OeME-Herbsttagung 2010 in Bern: «Gründe für ein neues Bekenntnis gibt es schon, aber ...»

«Ich möchte kein Zwangsbekenntnis, auf das die Reformierten verpflichtet würden.»

Etwas verlegen und sichtlich gerührt nahm Kurt Marti an der Herbsttagung der reformierten Fachstelle Ökumene, Migration und Entwicklungszusammenarbeit (OeME) den langen und sehr herzlichen Applaus des Publikums entgegen. Die Organisatoren hatten ihn für ein Gespräch übers «Bekennen, nachapostolisch» gewinnen können. Dass der vielfach ausgezeichnete Autor und Theologe wieder einmal öffentlich auftrat, lag wohl zum Teil am Tagungsthema («Hinstehen und bekennen»), vor allem aber an den Menschen hinter dem Anlass: Mit der Berner OeME-Fachstelle und deren Leiter Albert Rieger verbindet Marti eine langjährige Freundschaft.

BEKENNEN? Sollen sich Reformierte ein Bekenntnis geben? Um diese Grundsatzfrage ging es an der Tagung zwar nicht, aber Kurt Marti musste als Verfasser des «nachapostolischen Bekenntnisses» auch hierzu Stellung nehmen. Und er tat es gewohnt feinsinnig, kritisch und anregend.

Zuerst allerdings schilderte er sichtlich amüsiert, wie sein Bekenntnis überhaupt entstanden ist: «eher spielerisch», weil er pensioniert war «und Zeit hatte zum Nachdenken», habe er 1985 diese Zeilen geschrieben. Brisant: Der Text, den Marti nie einer kirchlichen Instanz vorlegte, den er «versteckt in irgendeinem Gedichtbändchen» publizierte, ist nun, leicht abgewandelt, sozusagen der Kronfavorit für ein allfälliges

reformiertes Bekenntnis. Der Text, der mit den Worten «Ich glaube an Gott, der Liebe ist» beginnt, bekennt sich zum «Messias der Bedrängten und Unterdrückten» und spricht von der «Erfüllung des Lebens über das Leben hinaus».

Brauchen Reformierte im 21. Jahrhundert ein Credo? Marti sieht drei mögliche Gründe, die dafür sprechen. Erstens: den Islam mit seinem «autokratischen Gottesbild». Zweitens «und hauptsächlich»: die Globalisierung, die ein Widerspruch zur vielfältigen Schöpfung darstelle «und uns aufgenötigt wird». Marti: «Für mich ist Gott kein Monopolist, sondern eben ein Gott der Beziehungen.» Und drittens: die grassierende Beliebtheit der Reformierten. Sie müssten wieder wissen, wofür ihre Kirche einstehe.

ERKENNEN! Ob ein Bekenntnis in dieser Situation helfen könne, wurde Marti zum Schluss gefragt. «Wem helfen?», fragte Kurt Marti provokativ zurück. In erster Linie müssten die reformierten Christen sich wohl selber helfen, «damit wir selber über unseren Glauben ins Reine kommen und ein bisschen klarer sehen». Sie würden dann auch erkennbarer für andere. Und damit wäre allen geholfen.

Marti, der kritische Denker, der Ende Januar neunzig Jahre alt wird, liess sich kein endgültiges Bekenntnis zum Bekenntnis abringen. Als Orientierungshilfe zur Selbsthilfe könnte er dahinter stehen, sagte er, «aber ich möchte kein Bekenntnis, das den Gemeinden gleichsam aufoktroiert wird, kein Zwangsbekenntnis, auf das die Reformierten sozusagen verpflichtet würden». RITA JOST

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Auf zu einer neuen Runde

RASTLOS. Jetzt beginnt also wieder eine neue Runde. Die Erde nimmt Anlauf, ein weiteres Mal die Sonne zu umkreisen. Während 365 Tagen wird sie eine Strecke von gut 940 Millionen Kilometern zurücklegen.

Seit Jahrmillionen lässt sie eine Umdrehung auf die andere folgen. Sie fragt nicht, ob sich eine weitere Runde noch lohne, sie beginnt einfach wieder von vorn. Müdigkeit, Resignation oder gar Burn-out scheint sie nicht zu kennen.

RHYTHMISCH. Und so kreist sie weiter und nimmt uns Menschen mit auf eine nächste Tour. Sie ist geduldig mit uns, obwohl wir ihr ziemlich zusetzen. Die gute alte Erde erträgt offensichtlich auch Fahrgäste, die sich grob aufführen und einigen Schaden verursachen. Ja, sie ist sogar so freundlich, uns den rhythmischen Wechsel von Tag und Nacht zu schenken, indem sie sich ständig noch um sich selber dreht. Allein durch diese Erdrotation legen wir jeden Tag zusätzliche 20 000 Kilometer zurück.

RASEND. Die Erde ist ein Kind der Sonne. Die Sonne umkreist zusammen mit all ihren Kindern das Zentrum der Milchstrasse. Und auch die Milchstrasse bleibt nicht, wo sie ist, sondern zieht ruhelos immer weiter durch das All.

Allzu gemütlich darf man sich diese Reisen allerdings nicht vorstellen. Im Gegenteil: Die Geschwindigkeiten sind extrem hoch, sodass in kurzer Zeit riesige Distanzen zurückgelegt werden. Dass wir bei so viel Dynamik nicht schon längst ins All geschleudert worden sind, ist höchst erstaunlich. Es müsste für die Erde doch ein Leichtes sein, ihre ungehobelten Fahrgäste auf diese Weise loszuwerden. Doch sie hält treu an uns fest.

RUHEND. Da legen wir also jedes Jahr in horrendem Tempo Milliarden von Kilometern zurück – und merken nichts davon! Sie können in aller Ruhe diese Zeitung lesen, und falls Sie dabei einnicken (was ich nicht hoffe!), wird diese rastlose kosmische Raserei Sie gewiss nicht am Schlafen hindern. Es ist wie beim Zufahren: Solange die Bahn gleichmässig rollt, lässt sich gut dösen. Was uns weckt, sind Beschleunigungen oder Bremsmanöver. Die Erde aber bewegt sich immer im gleichen Tempo, und ihre Anziehungskraft sorgt dafür, dass wir nicht abheben.

REISEND. Haben Sie bemerkt, dass wir bereits wieder Hunderte von Kilometern weitergereist sind? Nein, natürlich nicht. Wir sind doch noch am gleichen Ort! Weil die Bewegung gleichmässig verläuft und unsere ganze Umgebung sie mit vollzieht, bleibt für uns alles, wie es ist. Nicht einmal unsere Haare fliegen durch die Luft, da auch die Luft die Bewegung mitmacht. So leben wir trotz rasender Veränderungen in einer einigermaßen stabilen und geordneten Welt. Wir reisen und ruhen gleichzeitig. Und brauchen nicht einmal eine Fahrkarte dafür. Die Erde nimmt uns gratis mit.

Ein Bischof mit Kanten

KATHOLISCHE KIRCHE/ Das Bistum Basel hat einen neuen Bischof: Felix Gmür ist 44 Jahre jung, kommunikativ und klassisch katholisch.

Im Bistum Basel gehören eine Million Menschen in zehn Kantonen, darunter auch Bern und Solothurn, der katholischen Kirche an. Seit dem 16. Januar ist Felix Gmür Bischof dieses Superbistums.

UMGÄNGLICH. Gmür stammt aus Luzern. Reformierte kannte er dort nur vom Hörensagen. Auch die Etappenorte seiner theologischen, philosophischen und kunsthistorischen Studien lesen sich wie eine katholische Himmelfahrt: Freiburg i.Ue., München, Paris, schliesslich Rom. Einen ökumenischen Ausreisser kennt Gmürs Curriculum:

Seine einzige Vollzeitstelle als Seelsorger bekleidete er von 1997 bis 2001 in der reformiert geprägten Stadt Basel.

Thomas Müry, seinerzeit Pfarrer von Gmürs reformierter Nachbargemeinde, lernte ihn kennen und schätzen: «Felix war immer zuvorkommend, freundlich und hatte keine Berührungängste. Wir pflegen bis heute Kontakt.» Die Zusammenarbeit sei reibungsfrei verlaufen: Auch Gmür habe in ökumenischen Feiern «jeweils alle herzlich zum gemeinsamen Abendmahl eingeladen» – eine von Rom inzwischen höchst ungern gesehene Geste.

ÜBERZEUGT. Dass Gmürs Wahl eine Annäherung der beiden Kirchen bringt, glauben indes nur kühne Optimisten. 2007 hat der Papst den Reformierten das Kirchesein «im eigentlichen Sinn» abgesprachen. Im damaligen «Zischtigsclub» zeigte sich Gmür, damals Generalsekretär der Bischofskonferenz, «nicht sehr glücklich über dieses Dokument». Nicht stehen lassen wollte er aber die Kritik von Thomas Wipf, Präsident des Evangelischen Kirchenbunds, wonach der Wahrheitsanspruch der katholischen Kirche anmassend sei: Er, Gmür, wolle zur Wahr-

heit des christlichen Glaubens stehen, und zwar in der Form, in der er sie lebe. Die Reformierten dürfen ruhig widersprechen: «Hör zu, katholische Kirche, da hast du nicht recht. Uns sind andere Punkte wichtiger. Das ist Dialog.»

REMO WIEGAND



Dogmatischer, dialogbereit: Bischof Felix Gmür

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 30

 Die Evangelisch-methodistische Kirche, Bezirk Bern, sucht per 1. September 2011 oder nach Vereinbarung eine/n

Mitarbeiterin oder Mitarbeiter für die Jugendarbeit
in Teilzeitanstellung zu 50%, befristet bis Ende 2015.

Nutze deine Chance und informiere dich auf unserer Homepage www.emk-bern.ch oder bei der jetzigen Stelleninhaberin, Evi Pfeifer: evi.pfeifer@emk-schweiz.ch.

Besondere Geschenke für Kinder finden?

Kindern begeisternde Kindergottesdienste ermöglichen: Unterstützen Sie den Kind- und-Kirche-Verband!



www.kik-verband.ch
PC 84-7050-3, KiK-Verband, Chileweg 1,
8415 Berg am Irchel

Unterwegs zum Du

für Partnersuchende • erfolgreich seit 1938
Mitgetragen von den ref. Kirchen BE/JU/SO
Verena Calame
www.zum-du.ch
031 312 90 91

Der Verein frabina ist für die Führung von frabina Beratungsstelle für Frauen und binationale Paare verantwortlich. Die Beratungsstelle unterstützt Einzelpersonen, Paare und Familien bei verschiedenen Lebens- und Alltagsfragen, insbesondere bei binationalen und interkulturellen Beziehungsfragen, Paarkonflikten, Trennung und Scheidung.

Per 1. Mai 2010 sucht der Verein frabina eine neue Präsidentin

Die Chancengleichheit von Frauen und binationalen Familien zu fördern ist Ihnen ein wichtiges Anliegen. Mit Ihrem Engagement, Ihrer Erfahrung und Ihren Ideen möchten Sie unseren Verein bereichern. Dann sind Sie die richtige Person für diese attraktive ehrenamtliche Tätigkeit.

 Ausführliche Informationen entnehmen Sie aus der Website www.frabina.ch

Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee.

Ferien im Sunnehüsi sind Lichtpunkte für den Alltag! Lassen Sie sich von uns verwöhnen!

Aus unserem Ferienwochenprogramm:

8. bis 15. Januar 2011 Ferien- und Bibelwoche mit Pfr. Fritz und Lori Grossenbacher, Burgdorf. Thema: «Engel in unserer Bibel und Welt»	6. bis 12. Februar 2011 Klöppelkurs mit Manuela Fischer, Klöppellehrerin aus dem Erzgebirge
16. bis 22. Januar 2011 Atemungs- und Entspannungswoche (Methode: Klara Wolf) Leitung: Marianne Kilchenmann, Walkringen, und Ursula Eiermann, Luzern, Dipl. Atempädagoginnen/Therapeutinnen	6. bis 12. Februar 2011 Schnitzkurs mit Schnitzmeister Volker Krämer aus dem Erzgebirge. Beide Kurse sind sowohl für Anfänger wie für Fortgeschrittene
23. bis 29. Januar 2011 Teddybärenkurs für Anfänger und Fortgeschrittene mit Monika Studer, Frauenfeld	13. bis 19. Februar 2011 Atemungs- und Entspannungswoche (Methode: Klara Wolf) Leitung: Alice Buchmann, Huttwil, und Heidi Stettler, Schönbühl Dipl. Atempädagoginnen/Therapeutinnen
31. Januar bis 5. Februar 2011 Ferienwoche für Frauen. Thema: Gewagt... oder doch nicht? Leitung: Marianne Bangertner, Wangen a. A. und Veronika Bossard, Wichtrach	20. bis 26. Februar 2011 Dicht- und Erzählkunst aus dem Berner Oberland und Emmental mit Luise Schranz-Hari, Achseten, und Elisabeth Aebischer, Zweisimmen

Anfragen und Anmeldungen an:
Hedwig Fiechter, Hotel Sunnehüsi, 3704 Krattigen
Tel. +41 33 654 92 92, Fax: +41 33 654 19 76
E-Mail: info@sunnehuesi.ch, www.sunnehuesi.ch

Im Kleinen Grosses bewirken



 PC 80-1115-1 **HEKS**

Ich lese reformiert.



«... weil die Zeitung eine offene, ökumenische Stimme ist. Manchmal ärgert mich ein Beitrag – aber das hält mich wach.»

HANS ZOSS (60), Theologe, Direktor der Anstalten Thorberg

www.reformiert.info
anzeigen@reformiert.info;
Telefon 044 268 50 30

Kurse und Weiterbildung

JANUAR 2011

Alter 10.
TREFFEN PENSIONIERTER KIRCHLICHER MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER
ORT: Hotel Kreuz, Zeughausgasse 41, 3000 Bern 7
ZEIT: 10.00–14.00 Uhr

Erwachsenenbildung 24.
WIE DAS LEBEN SO SPIELT – BIOGRAFIE UND RELIGION
Ökumenische Impulstagung zur kirchlichen Erwachsenenbildung
Referent/in: Dr. Christiane Bundschuh-Schramm, Fortbildungsreferentin, Rottenburg-Stuttgart; Walter Däpp, «Bund»-Journalist und Buchautor, Bern
Diverse Ateliers zur Vertiefung und Konkretisierung des Themas.
ORT: Rotonda, kath. Pfarrei Dreifaltigkeit, Bern. ZEIT: 14.00–19.00 Uhr

FEBRUAR 2011

Kirchgemeinderat 21.
7.+21.3.+4.4.
BASISMODUL 1: NEU IM KIRCHGEMEINDERAT, REGION BERN
Einführungskurs für Personen, die mit den Aufgaben und Verantwortungen im Kirchgemeinderat besser vertraut werden möchten.
ORT: Bern. ZEIT: 18.00–21.00 Uhr

MÄRZ 2011

Alter 2.+16.+30.
ALTERSARBEIT IST BILDUNGSARBEIT
Drei Module für die Erwachsenenbildung mit Menschen unter und über 60 Jahren
ORT: Kirchgemeindehaus Petrus, Brunnadernstrasse 40, Bern
ZEIT: 16.00–18.00 Uhr

Jugend/Junge Erwachsene 4.
INNENANSICHT KIRCHLICHE JUGENDARBEIT
Jugend-Film-Woche in Lyss
ORT: Kirchgemeindehaus, Lyss. ZEIT: 13.30–16.30 Uhr

Kirchgemeinderat 5.+26.
BASISMODUL 1: NEU IM KIRCHGEMEINDERAT, REGION OBERAARGAU
Einführungskurs für Personen, die mit den Aufgaben und Verantwortungen im Kirchgemeinderat besser vertraut werden möchten.
ORT: Zwinglihaus, Langenthal. ZEIT: 09.00–12.00 Uhr sowie 13.30–16.30 Uhr


Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Eglise réformée Berne-Jura-Soleure

PROGRAMME UND ANMELDUNG:
www.refbejuso.ch/bildung-kurse
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Gemeindedienste und Bildung
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20
bildung@refbejuso.ch

Schulen mit Mehrwert in Bern

Dank innovativen Ausbildungskonzepten und kantonalem Auftrag bieten wir eine hohe Qualität zu tragbarem Preis. Wenn Sie für Ihre Kinder, Ihre Söhne und Töchter eine Schule mit individuellen Entfaltungsmöglichkeiten suchen sowie pädagogisch und ethisch hohe Ansprüche stellen, sind Sie bei uns richtig.

Am **Freien Gymnasium** mit:

 fgb.
Freies Gymnasium Bern

Volksschulstufe (5./6. Vorbereitungsklasse)
Langzeitgymnasium
Gymnasium (8 Schwerpunktfächer ab Quarta)

Weitere Informationen unter: www.fgb.ch oder Tel. 031 300 50 50

Am **Campus Muristalden** mit:

 campus Muristalden

Volksschulstufe (Basisstufe bis 9. Kl.)
Heilpädagogische Integrationsklassen
Langzeitgymnasium (Sexta und Quinta)
Fortbildungsklassen (9. u. 10. Schuljahr)
Gymnasium (mit 2-sprachiger Matura)
Gestalterisches Propädeutikum
Stadtinternat für Jugendliche

Weitere Informationen:
www.muristalden.ch oder
Tel. 031 350 42 50

An der **NMS Bern** mit:

 NMS Bern
Bildung im Zentrum

Volksschulstufe (1.-9. Klasse)
Langzeitgymnasium und Quartavorbereitung
10. Schuljahre
Fachmittelschule mit Fachmaturität
Tertiärvorbereitungsklasse
Gymnasium (5 Schwerpunktfächer)
Studium LehrerIn Vorschulstufe und Primarstufe

Weitere Infos: www.nmsbern.ch oder
Tel. 031 310 85 85

ZUSCHRIFTEN



REFORMIERT. 12/10: Geschichte «Und liessen Weihnachten verbieten»

GELUNGEN

Für die wunderschöne Weihnachtsgeschichte von Rita Jost möchte ich «reformiert.» von Herzen danken. Sie sagt mehr als eine gute Predigt – denn es ist die Wahrheit!

RUDDOLF P. BURGER, BERN

SORGFÄLTIG

Obschon ich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr aktiv am kirchlichen Leben teilnehmen kann, lese ich «reformiert.» mit gründlicher Aufmerksamkeit. Sie ist im heutigen, teilweise recht oberflächlichen Blätterwald eine der wenigen Zeitschriften, die sorgfältig zu lesen sich lohnt. Die Redaktion versteht es, brisante und höchst aktuelle Themen klar darzustellen und dabei die verbreitete Polarisierung zu vermeiden. Eine Geschichte wie «Und sie liessen Weihnachten verbieten» ist ein poetischer Wurf, der in den Spuren eines Kurt Marti das Nachdenken fördert. Die Reportage aus der «Herberge zur Heimat» ist eindrücklich und weckt das Gewissen aufmerksamer Leserinnen und Leser. Auch die kleineren Beiträge überzeugen Nummer für Nummer. Ich möchte Ihnen danken und gratulieren zu Ihrem «Mut zum Unbequemen» und zu Ihrer Sachlichkeit.

ALFRED EHRENSPERGER, NIEDERUZWIL SG

REFORMIERT. 12/10: Gretchenfrage «Alles wird über Religion definiert»

VEREINFACHT

Iren Meier bezeichnet die Minarett als ein Symbol, das in der Schweiz bekämpft wird. Das ist natürlich viel zu einfach. Vom Minarett wird mehrmals täglich per Lautsprecher verkündigt, dass Allah, der Gott des Islam, der einzig wahre Gott sei. Deshalb sind wir über das Minarettverbot in der Schweiz sehr, sehr froh. Wir haben schon genug Lärm in unserem dicht besiedelten Land! JAKOB STUTZ, STEFFISBURG

REFORMIERT. 12/10: Jahr der Armut «Reich ist, wer Zeit hat. Ich bin reich.»

DANKBAR

In der Dezemberausgabe von «reformiert.» wurde ein Porträt über mich als Sozialhilfeempfängerin gedruckt. Daraufhin erhielt ich von einem anonymen Leser ein Briefcouvert mit hundert Franken. Das hat mich riesig gefreut und tief im Herzen berührt. Herzlichen Dank dem anonymen Spender! Etwas davon geht ins Weihnachts-, der Rest ins Reisekässeli. HEIDI AEBISCHER

VERANTWORTLICH

Warum ist Frau Aebischer trotz guten Referenzen seit Jahren arbeitslos und Sozialhilfeempfängerin? Weil Leute wie sie konsequent durch junge Deutende ersetzt werden. Wann werden die Kirchen und Gewerkschaften endlich begreifen, zu welch unsäglichem Entsolidarisierung der freien Personennverkehr zwischen den Generationen führt? Die Bundesratspartei mit den zwei Buchstaben, welche eigentlich die Interessen von Frau Aebischer wahrnehmen sollte, weiss ja nichts Besseres, als diese Zuwanderung mittels Forderung zum EU-Beitritt noch zu fördern. JAKOB RIEDER, FAULENSEE

REFORMIERT. 12/10: Abstimmungen Vorlagen vom 28. November

LÜCKENHAFT

Das «Wort der Kirchen», die Ökumenische Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz, formulierte 2001 klare Worte zum Steuerwettbewerb: Dieser bringe kein ethisch akzeptables Resultat zustande. Steuerwettbewerb sei illoyale Konkurrenz, da jeder Kanton und jede Gemeinde auf eine gesunde finanzielle Basis angewiesen sei, aber von seiner Geografie und Struktur her ganz andere Voraussetzungen habe. Umso mehr erstaunt es mich, dass «reformiert.»

wenig Steuern bezahlen, klafft die Einkommensschere auseinander. Steuern sind ein Instrument des Ausgleichs zwischen allzu stossenden Einkommens- und Vermögensunterschieden! Es hat nicht geklappt am 28. November, jetzt vertraue ich aufs Sprichwort: Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht. MARGRET KIENER NELLEN, NATIONALRÄTIN, BOLLIGEN

REFORMIERT. 12/10: Forum Leserbrief zur Novemberausgabe

ANSPRECHEND

Es scheint, die «reformiert.»-Redaktion schreibt für das falsche Publikum: Etwelche Leserinnen und Leser stören sich offensichtlich an den Beiträgen zum Bösen, zur Sterbehilfe und zur Minarettinitiative. Ich hingegen stürze mich jedes Mal auf die neue Ausgabe, obwohl ich katholisch getauft und gefirmt wurde, aus der Kirche ausgetreten bin und mich als Atheist im Sinne von André Comte-Sponville bezeichne. FLORIAN FISCH, BERN

«REFORMIERT.» ALLGEMEIN

GESCHÄTZT

Hundert Mal gedacht, dass ich ein Mail schreiben will – heute hab ichs endlich geschafft: «reformiert.» ist von A bis Z lesenswert, spannend, informativ, anregend, manchmal auch aufregend, interessant, mit viel Tiefgang – kurzum: ein fester, geschätzter Bestandteil meiner Lektüre. Machen Sie genau so weiter! ANNY GUT, ZÜRICH

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: redaktion.bern@reformiert.info Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Bern, Postfach 312, 3000 Bern 13

Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.



BILD: ZVG

Wurde in «reformiert.» nicht thematisiert: Steuergerechtigkeitsinitiative der SP

nie eine Stellungnahme zur SP-Steuergerechtigkeitsinitiative veröffentlicht hat. Diese war nach Jahren der Verschärfung der Steuerbelastungsunterschiede innerhalb der Schweiz der einzige konkrete politische Ansatz, der die Missbräuche des Steuertourismus bei den höchsten Einkommen und Vermögen verunmöglichen wollte. Als Reformierte meine ich: Der galoppierende Steuerwettbewerb zwischen ungleichen Kantonen und Gemeinden ist ein unchristliches Rennen! Und: Wenn die Reichen zu

SERIE: REFORMIERTSEIN HEUTE (13)



Hat viele Religionen kennengelernt: Kathrin von Känel

BILD: MARCO FRAUCHIGER

Das Gute suchen

UMFRAGE/ Was heisst Reformiertsein heute? «reformiert.» will es wissen: diesmal von Kathrin von Känel, Hausfrau und Sekretärin in Aeschi.

«Schon in jungen Jahren lernte ich verschiedene Konfessionen und Religionen kennen: Die Nachbarn meiner Eltern waren Neutäufer, nicht weit von uns entfernt versammelten sich die Alttaüfer. Mein Englandjahr verbrachte ich in einer jüdischen Familie, und während meiner zahlreichen Auslandsaufenthalte arbeitete ich auch mit Muslimen und Orthodoxen zusammen. Je mehr Einblick ich in die verschiedenen Religionen erhielt, desto mehr Fragen taten sich mir auf. Eine kurze Reise durch den Nahen Osten verringerte auch meine Skepsis gegenüber dem christlichen Glauben keinesfalls.

«Ich finde die mir entsprechende Freiheit im Reformiertsein.»

KATHRIN VON KÄNEL, 56, Hausfrau und Sekretärin, ist in den Gemeinden Aeschi und Krattigen für das Bestattungswesen zuständig.

Ich versuche, in allem etwas Gutes zu suchen und zu finden und die Leute so zu nehmen, wie sie sind. Da ich mich nicht in enge Glaubensvorstellungen zwingen lassen will, gleichzeitig aber auch nicht Atheistin bin, finde ich die mir entsprechende Freiheit bis heute im Reformiertsein.» KATHRIN VON KÄNEL

TIPPS



Vernetzt Bewusst Informativ Komplex BILD: ZVG

AUSSTELLUNG

DIGITALES LEBEN

In nur zehn Jahren haben Computer, Handy und Internet unser Leben radikal verändert. Was als Erleichterung des Alltags gedacht war, verdichtet ihn zugleich und verändert Beziehungen. Die neue Erreichbarkeit mag für die einen ein Segen sein, sie wirft aber auch Fragen auf. Die Ausstellung «Home – willkommen im digitalen Leben» im Stapferhaus Lenzburg regt zur Auseinandersetzung mit den digitalen Medien an. Sie gibt Einblick in Lebenswelten und geht der Frage nach, welchen Herausforderungen die Gesellschaft im digitalen Zeitalter begegnet. AHO

«Home – willkommen im digitalen Leben» ist bis 27. November 2011 im Stapferhaus Lenzburg zu sehen. www.stapferhaus.ch

BUCH

BESEELTE ERINNERUNG

Ein Kind wird geboren, und der Grossvater besinnt sich an seine eigene Kindheit: Wie war das eigentlich bei ihm selbst, damals, ganz zuerst, am Anfang? Urs Frauchiger, Berner Musiker und Autor, stieg nach der Geburt seines Enkels hinab in den Brunnen der Erinnerung. Er liess sich nicht beeinflussen von Briefen oder Fotografien, sondern wollte «nichts bemühen als meinen alten Kopf». Daraus ist ein wunderbar beseeltes Erinnerungsbuch entstanden. Der 1936 geborene Lehrersohn wuchs in einem einsamen Schulhaus im Emmental auf. Seine Kindheit war erfüllt von Musik: Der Vater am Klavier, wie er Schuberts Winterreise spielt, hinterliess einen unauslöschlichen Eindruck. Aber auch der Brand einer Mühle oder ein fürchterlicher Streit der Eltern prägten sich tief ins Gedächtnis des Kindes ein. Solche Abgründe und die klare Sprache rücken den Text weit weg von jeglicher Verklärung. KVB

Urs Frauchiger: Damals ganz zuerst am Anfang. Huber-Verlag 2010, 152 Seiten, Fr. 36.–

MUSEUM

BELEBTES ARCHIV

Das Internationale Museum der Reformation in Genf dokumentiert «das Abenteuer Reformation» – von den Anfängen bis heute. Neu sind Ausstellungsräume zum Protestantismus im 19., 20. und 21. Jahrhundert eröffnet worden. Themen sind etwa die zur Zeit der industriellen Revolution geschaffenen protestantischen Werke, die Vielfalt des Protestantismus in den Vereinigten Staaten oder die Beziehung zwischen Protestantismus und Diktatur. Audiovisuelle Animationen, Diaschauen und Filme erwarten den Besucher im Reformationsmuseum im Herzen der Genfer Altstadt, in einem prachtvollen Patrizierhaus aus dem 18. Jahrhundert. PD

www.musee-reforme.ch

STUDIE

ETHISCHES GELD

Die Finanzkrisen haben es gezeigt: Ohne Vertrauen unter den Akteuren ist ein stabiles internationales Finanzsystem nicht zu haben – und ohne ethische Werte auch kein Vertrauen. Die Studie «Rechtes Haushalten und faires Spiel» des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) analysiert in der Tradition protestantischer Wirtschaftsethik die Finanzkrisen von 2008 und 2010 und macht praktische Vorschläge, wie ethische Werte das globale Finanz- und Wirtschaftssystem nachhaltig stabilisieren könnten – im Sinne eines «Global Green New Deal». PD

Die Studie «Rechtes Haushalten und faires Spiel» kann unter www.sek.ch gratis heruntergeladen oder als Broschüre (Fr. 20.–) bestellt werden: Tel. 031 370 25 25

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

BFA-Kampagne. «Des einen Schatz, des andern Leid: Bodenschätze und Menschenrechte» – so lautet das Thema der Kampagne 2011 von Brot für alle (BFA). **Einführungsanlässe: 14. Januar, 14.00**, Pfarreizentrum St. Martin, Thun; **18. Januar, 18.00**, Zwinglihaus, Grenchen; **19. Januar, 8.30**, Mittelstrasse 6A, Bern; **19. Januar, 18.00**, katholisches Kirchgemeindehaus Langenthal Info: Tel. 031 313 10 10 (Susanne Schneeberger)

Solidarität. «In der Tradition verankert – für die Zukunft offen»: Der traditionsreiche **Osteuropatag** des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) befasst sich mit der «Krise innerchristlicher Solidarität». Mit einem Referat von Christoph Ammann. **22. Januar**, Zentrum Bürenpark, Bern Info: 044 360 89 01; www.heks.ch

Von Säulen und Seelen. Tägliche Messe als mittelalterliche Krankentherapie? Taufe für Findelkinder und ewige Messen für reiche Herren? – Halbstündiger **Rundgang durch die Heiliggeistkirche**, garniert mit baugeschichtlichen Häppchen und delikaten Geschichten: **26. Januar, 17.00**, Heiliggeistkirche Bern Info: Tel. 031 370 71 14 www.offene-kirche.ch

RADIO- UND TV-TIPPS

Credo. Die Schweizer Reformierten diskutieren darüber, ob sie sich einen verbindlichen Bekenntnistext, ein «Credo», geben sollen. Dagegen gibt es auch Widerstand, denn die Bekenntnisfreiheit ist vielen ein hohes reformiertes Gut. Interview mit dem neuen Ratspräsidenten des Schweizerischen Kirchenbunds (SEK), Gottfried Locher. **1. Januar, 8.30, DRS 2**

Migrationskirchen. Wenn Migranten in die Schweiz kommen, nehmen sie ihre Religion mit. Einige integrieren sich in hiesige Strukturen, andere gründen ihre eigenen Gemeinden und feiern den Gottesdienst in der Sprache des Herkunftslandes. Ein Besuch in einer koreanischen Migrationskirche. **9. Januar, 8.30, DRS 2**

Gesichter des Islam. Wie steht es, jenseits der Tagespolitik, um das Verhältnis der islamischen Welt zur Gewalt? Der syrisch-österreichische Imam Tarafa Baghajati betreut extremismusexfahrdete Jugendliche in Wien. Im englischen Coventry stellt sich der pakistanische Theologe Sheikh Tahir-ul-Qadri mit der Veröffentlichung einer Fatwa dem islamischen Terrorismus entgegen. Und ein Programm in Sheffield versucht zu verhindern, dass junge Muslime in den Extremismus abdriften. **1. Januar, 10.00, SF 1**



Cornelia Hofer in der Aula der Mittelschule in Davos. Bald füllen sich die leeren Stuhlreihen fürs Open Forum

Diskussionen am Puls der Zeit

OPEN FORUM/ Ende Januar findet in Davos die traditionelle Podiumsveranstaltung statt. Cornelia Hofer ist Stammgast.

Noch ist es ruhig in der Aula der Schweizerischen Alpinen Mittelschule in Davos, wo Ende Januar 250 Sitzplätze für das Open Forum bereitstehen werden. Zwischen den leeren Stuhlreihen posiert Cornelia Hofer für den Fotografen. «Mein Lieblingsplatz ist dort drüben, auf der Mauer am Rand des Saals», erklärt sie. Dort beobachte sie jeweils, höre zu, notiere sich Fragen. «Es ist faszinierend, Menschen aus der ganzen Welt an einem solchen Ort zu treffen.»

BEWEGT. Tags zuvor sass Cornelia Hofer in Schaan auf dem Velo, am Vormittag noch stand sie in Davos – ihrem Zweitwohnsitz – auf den Skiern. «Ich mag es, in Bewegung zu sein, – nicht nur körperlich.» Bewegung, das bedeutet für die sportbegeisterte Journalistin, das eigene Blickfeld zu erweitern. «Ob ich nun Ski fahre oder jogge, die Eindrücke um mich herum verändern sich.» Genauso verhalte es sich in einer Diskussion. Zu hören, was andere sagen und denken, verändere und ergänze den eigenen Blick. Auch den Blick auf ihr vertraute Themen, wie zum Beispiel Sterbebegleitung. Mehrere Wochen pro Jahr verbringt die 41-Jährige

jeweils in einem Hospiz für Sterbende in Südafrika. «Anfangs hatte ich einfach nur Zeit», erzählt sie, «Zeit für Gespräche und Anteilnahme.» Dann begann sie, die Biografien der Menschen dort aufzuschreiben.

BEWÄHRT. Seit sechs Jahren besucht Cornelia Hofer die Diskussionsrunden des Open Forums, das vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) seit 2003 als Parallelveranstaltung zum World Economic Forum (WEF) organisiert wird. Dass am Open Forum Politiker und Prominente kontrovers über ein Thema diskutieren, findet sie «grossartig und extrem spannend». Den Organisatoren gelinge es stets, mit dem Finger den Puls der Zeit zu fühlen. In besonderer Erinnerung hat sie ein Gespräch mit dem Schriftsteller Paulo Coelho, der ihr erzählte, wie sehr er die Diskussionen in Davos schätze.

BEGRENZT. Diskussionen prägten auch Cornelia Hofers Kindheit. «Am Familientisch durfte jeder seine Meinung äussern.» Ganz im Gegensatz zum sonntäglichen Kirchgang, «wo der Pfarrer bestimmte, was gut und böse war».

Nach einer Lehre als kaufmännische Angestellte bildete sich Cornelia Hofer zur Journalistin aus und arbeitete für verschiedene Lokalzeitungen. Heute realisiert sie als Freischaffende ihre eigenen Projekte, schreibt Kinderbücher und leitet unter anderem Schreibworkshops mit benachteiligten Jugendlichen. Diese Arbeit hält sie auf Trab. Etwas mehr Bewegung, findet sie, würde auch dem Open Forum guttun. «Warum nicht einmal ein Podium nur mit Jugendlichen organisieren?»

BEREIST. Seit neun Jahren ist Cornelia Hofer mit Ed Weiss, einem amerikanischen Sportpsychologen, verheiratet. «Ed zeigte mir New York, wo wir während fünf Jahren lebten.» Im Gegenzug zeigte Cornelia Hofer ihrem Mann Schaan, den Geburtsort ihrer Mutter. «Davos entdeckten wir gemeinsam», erzählt sie, «aus Liebe zum Winter – und natürlich zum Open Forum.» Heute lebt das Ehepaar im Sommer in Schaan, den Winter verbringen die beiden hauptsächlich in Davos. «So», lacht Cornelia Hofer, «bleiben wir immer in Bewegung.»

RITA GIANELLI

Open Forum in Davos

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und das World Economic Forum (WEF) organisieren seit 2003 als Parallelveranstaltung zum WEF-Jahrestreffen das Open Forum in Davos. Dieses Jahr diskutieren Fachleute aus aller Welt unter anderem das Thema «Euro-Grounding», die Rolle des Westens in Afghanistan sowie die Frage, ob Glaube Kirche braucht. Auf SF Info wird ein Teil der Diskussionen live übertragen.

Das Open Forum in Davos findet vom 27. bis 29. Januar 2011 statt. www.openforumdavos.ch

GRETCHENFRAGE

ANDREAS BLUM

«Kein Mensch kann wissen, ob es Gott gibt»

Wie haben Sie mit der Religion, Herr Blum?
Mir gefällt das Bild einer Welt als Haus der Religionen. Es bietet vielen Menschen ein Stück Beheimatung, Wärme und Orientierung. In diesem Haus sollten alle friedfertig und tolerant zusammenleben, ohne die Anmassung, die einzig wahre Religion zu repräsentieren – denn die gibt es nicht. Persönlich bin ich allerdings eher Zaungast als Hausbewohner.

Zaungast – was meinen Sie damit konkret?
Ich bin in einer katholisch geprägten Welt aufgewachsen. Mit neunzehn Jahren verliess ich die Kirche – aus Protest gegen eine repressiv-dogmatische Diktatur, die ich als menschenverachtend empfand. Seit 25 Jahren bin ich nun Mitglied der reformierten Kirche, ohne mich aber in der Gemeinde konkret zu engagieren. Am liebsten halte ich mich in Kirchen auf, wenn sie leer sind. Da kann man sehr schön meditieren.

Warum sind Sie dann trotzdem wieder Kirchenmitglied geworden?
Weil die Kirchen als Anker der Sinnstiftung für viele Menschen lebenswichtig sind. Diese Erfahrung mache ich immer wieder im Umgang mit Menschen, die mir nahe sind. Deshalb unterstütze ich die reformierte Kirche, die ich wegen ihrer Liberalität schätze, auch wenn ich meinen Weg ohne sie gehe.

Wie ist Ihr persönliches Verhältnis zum Glauben?
Kein Mensch kann wissen, ob es Gott gibt oder nicht. Da stösst unser Verstand an eine letzte Grenze. Was ich aber nicht weiss, kann ich nur entweder leugnen, verdrängen, unterdrücken – oder eben glauben. Glauben bedarf der rationalen Begründung nicht, glauben können ist ein Geheimnis, ein Geschenk.

Können Sie es?
Nein, ich bin Agnostiker. Ich glaube nicht an Gott, weil ich ihn nicht zu erkennen vermag. Ich weiss nicht, ob es ihn gibt, und will es auch gar nicht wissen – Gott ist für mich «nur» möglich. Die Ahnung, dass es so etwas wie ein letztes, nicht hinterfragbares Prinzip geben könnte, genügt mir. Das ist schon viel, damit kann ich leben.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNLI



AUSSTELLUNGSBESUCH

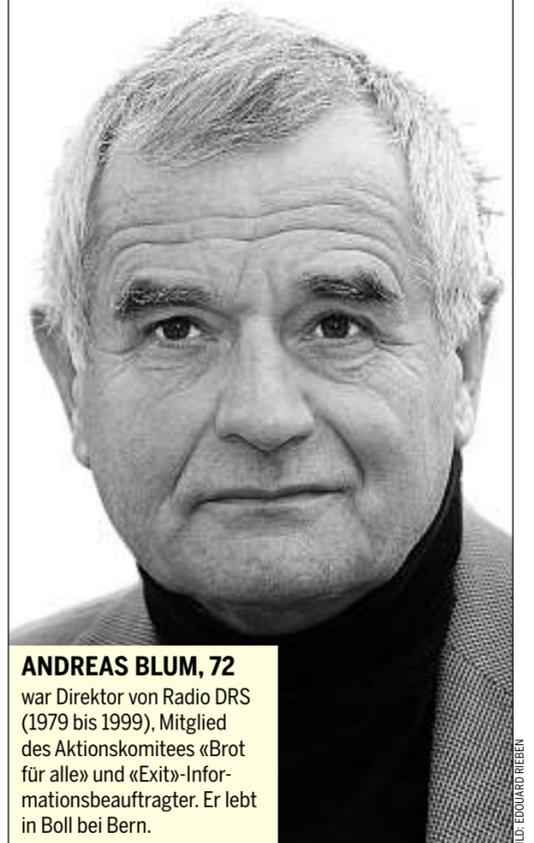
KUNSTAKTION VON «REFORMIERT.»

DER SÜNDE AUF DER SPUR

«reformiert.» lädt Leserinnen und Leser ein, die Ausstellung «Lust und Laster» im Kunstmuseum Bern und im Zentrum Paul Klee zu besuchen. Unter der Führung von Kunstkritiker und «reformiert.»-Autor Konrad Tobler gehen wir der Frage nach, wie aktuell die sieben Todsünden heute noch sind – und wie sich die Kunst seit Jahrhunderten mit dem, was zugleich als Lust und als Laster betrachtet wird, auseinandergesetzt hat.

Führungen: **22. Januar 2011**, Kunstmuseum, 11–12.30 Uhr
29. Januar 2011, Zentrum Paul Klee, 11–12.30 Uhr, Eintritt: Fr. 20.–. Die Anlässe können einzeln besucht werden, das Ticket berechtigt dann zu einem individuellen Eintritt für die noch nicht besuchte Kunstinstitution.

Anmeldung bis 15. Januar an: rosmarie.stalder@reformiert.info oder via Tel. 031 398 18 30. Pro Führung max. 20 Personen (Teilnahme nach Eingang der Anmeldungen)



ANDREAS BLUM, 72 war Direktor von Radio DRS (1979 bis 1999), Mitglied des Aktionskomitees «Brot für alle» und «Exit»-Informationsbeauftragter. Er lebt in Boll bei Bern.